Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Land]. 1942-1943 1942

268 (14.11.1942) Samstag+Sonntag

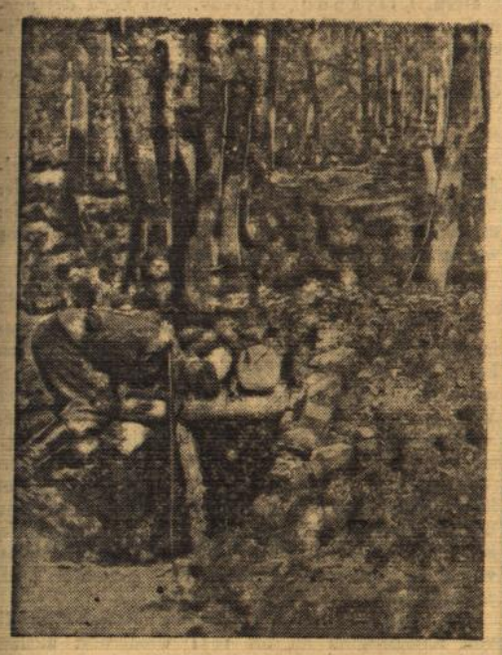
Visual Library

Offenburger Tageblatt

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den laufenden Monat 1,78 RM. zuzüglich 22 Pf. Trägerlohn

Anzeiger vom Kinzigtal / Kinzigtäler Nachrichten

Ausgabe B | Nummer 268 | Haslach, Samstag/Sonntag, den 14./15. November 1942 | 18. Jahrgang



In dem schwer zugänglichen Waldgelände des nordwestlichen Kaukasus haben die Bolschewisten zahllose Bunker angelegt die von unseren Truppen in erbitterten Kämpfen ausgeräumt werden müssen. — Unser Bild zeigt einen dieser von den Bolschewisten mit größter Hartnäckigkeit verteidigten Bunker. — PK.-Kriegsberichter Langl (Sch)

Ritterkreuzträger Major Ingenhoven gefallen

DNB. Berlin. Im Osten fiel der Ritterkreuzträger Major Peter Ingenhoven, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

Am 16. 12. 1894 als Sohn eines Landwirts in Düsseldorf-Volmerswerth geboren, legte Peter Ingenhoven kurz nach Kriegsausbruch 1914 die Lehrerprüfung ab und trat dann als Kriegsfreiwilliger in eines jener jungen Regimenter ein, die im flandrischen Ringen ihre Feuerprobe bestanden. Beim Sturm auf Langenmarck durch Beckenschuß schwer verwundet, meldete er sich später zur Fliegertruppe, zeichnete sich als Infanterieflieger vor allem in den Flanderuschlachten und in der großen deutschen Frühjahrsoffensive 1918 (Unternehmen Michael) aus, wurde im Februar 1918 Reserveoffizier und erhielt im September den Hohenzollernschen Hausorden mit Schwertern. Nach dem Kriege Volksschullehrer, 1936 Direktor des Rheinischen Provinzialerziehungsheimes Rheindahlen, 1939 Dezernent bei der Provinzialverwaltung in Düsseldorf, nahm er als Hauptmann d. R. und Kampfbeobachter am Polenfeldzug teil. Im Norwegenfeldzug war es seiner Tapferkeit und Entschlossenheit zu verdanken, daß am 9. 4. 1940 der Flugplatz Oslo-Fornebu in deutsche Hand kam. Als der Kommandeur seiner Kampfgruppe, die Infanterieverbände zu überführen hatte, gefallen war, übernahm Hauptmann Ingenhoven den Befehl, landete trotz der auf Grund schlechten Wetters ergangenen Weisung zur Rückkehr und sorgte für die schnelle Ausladung der Truppen sowie die Säuberung des Flugplatzes von feindlichen MG.-Nestern. Der Führer würdigte diese Entschlußkraft durch Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz am 11. Mai 1940.

Regensburg. Der Gau Bayreuth ehrte am Donnerstag mit einer würdigen Totenfeier den plötzlich verstorbenen Wehrwirtschaftsführer SS-Brigadeführer Oberreichsleiter der NSDAP. Gaujägermeister und Major der Luftwaffe Theo Croneiß. Gauleiter Wächtler, der den Kranz des Führers niederlegte, und Professor Dr. Ing. Messerschmitt würdigten die Lebensarbeit des Verstorbenen in Ansprachen.

Der Aderlaß der feindlichen Transportflotte

Steigende britisch-amerikanische Schiffsverluste vor Algier

* In Nordafrika setzten die deutschen und italienischen Truppen am 12. November ihre harten Abwehrkämpfe fort. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen führten die Briten heftige Panzerangriffe, denen die deutsch-italienischen Kräfte ihren Widerstand entgegensetzten. Wo sie dem Druck der nach Zahl und Waffen überlegenen Gegner auswichen, waren alle Kampfanlagen gesprengt. In die vorrückenden Kolonnen des Feindes schlugen die Bomben unserer Kampfflugzeuge. Die trotz dem schlechten Wetter geflogenen Angriffe trafen die Briten so überraschend, daß sie im Gegensatz zum Vortage kaum zur Abwehr übergingen. Die günstige Wetterlage des 11. November hat den deutschen Jägern über die bereits gestern gemeldete Zahl der vernichteten britischen Flugzeuge hinaus weitere erfolgreiche Luftkämpfe gebracht. Zwei britische Jäger wurden abgeschossen, als unsere Jagdflugzeuge Lufttransporte deutscher Kampfflieger für abgeschnittene italienische Truppenteile sicherten. Dann kam es bei der Verladung von Verwundeten eines italienischen Wüstenverbandsplatzes in deutsche Transportflugzeuge zu Luftkämpfen, bei denen die Briten weitere zwei ihrer angreifenden Bomber verloren. Insgesamt schossen unsere Jäger am 11. November 13 feindliche Flugzeuge ab, die meisten davon im Luftraum über den angreifenden Panzerspitzen und über den Nachschubstraßen.

Den nach Umfang und Erfolg lohnendsten Einsatz der deutschen und italienischen Luftstreitkräfte brachte am 12. November der weitere Großangriff auf die britisch-amerikanischen Schiffe in der Bucht von Bougie. Er begann mit Bombenwürfen schneller Zerstörerstaffeln auf die Hafenanlagen, wobei Molen und Gebäude stark mitgenommen wurden. Unter heftigen Explosionen stürzten zwei große Lagerhallen ein. Das entstehende Großfeuer ergriff auch das im Hafengebiet aufgestapelte britisch-amerikanische Kriegsmaterial.

Der Hauptangriff setzte gegen 4 Uhr morgens ein. Kurz hintereinander wurden drei große Handelsschiffe getroffen und zwei von ihnen in Brand gesetzt. Beim weiteren Angriff trafen die trotz starker Flakabwehr unbeirrt angreifenden Kampfflieger ein am Pier liegendes großes Fahrgastschiff. Den Bombeneinschlägen folgten heftige Explosionen und Brände, die sich schließlich auf die ganze Länge des Schiffes ausdehnten. Im Ostteil des Hafens erhielt ein weiteres gleich großes Schiff zwei Volltreffer mittschiffs und blieb brennend liegen. Andere Kampfflugzeuge zerschlugen durch ihre Bomben die Kesselanlagen eines Frachters von 8000 bis 10 000 BRT. Kurz danach versenkten zwei schwere Treffer ein Transportschiff von über 10 000 BRT. und ein kleineres Handelsschiff, das durch Explosion der Ladung völlig zerrissen wurde. Zwei versenkte und 14 schwer beschädigte Handelsschiffe waren das Ergebnis dieses erneuten Aderlasses an der für die weitere Kampfführung des Feindes lebenswichtigen Transportflotte.

Nicht weniger erfolgreich waren die Angriffe der Kampfflugzeuge gegen die britisch-amerikanischen Kriegsschiffe. Zwei große Kriegsschiffeinheiten, ein Kreuzer und drei Zerstörer wurden getroffen. Eines der Kriegsschiffe blieb mit schweren Beschädigungen am Heck und an der Schraube bewegungslos liegen.

Auch unsere Unterseeboote setzten ihre wirkungsvollen Angriffe gegen die amerikanisch-britischen Schiffsverbände fort. Im westlichen Mittelmeer versenkten sie einen Transporter von 7000 BRT. und torpedierten zwei weitere Schiffe, darunter einen großen Passagierdampfer, der dem Feind als Truppentransportschiff diente. Andere Unterseeboote operierten in den Gewässern vor der marokkanischen Atlantikküste. Sie versenkten dort einen britischen Kreuzer, einen Zerstörer und außerdem drei Transportschiffe von zusammen 22 500 BRT. Die Verluste des Feindes sind schwer und steigen weiter, da unsere Unterseeboote und Kampfflugzeuge ihre Angriffe fortsetzen.

Verlustreicher Nachschub

Die militärische Aktivität der Achsenstreitkräfte gegen die im westlichen Mittelmeer vor der nordafrikanischen Küste versammelten Verbände der angelsächsischen Transport- und Kriegsflotte nimmt von Tag zu Tag eine gesteigerte Intensität an. In gleichem Maße wachsen auch die Erfolge, die von der Luftwaffe und den U-Booten der Achsenmächte erzielt werden. Besonders wirkungsvoll war der Einsatz deutscher Kampfflugzeuge in Tages- und Nachtangriffen im Seegebiet vor Algier, dem Schwerpunkt des angelsächsischen Landungsunternehmens, wo feindliche Transporter und Kriegsschiffe durch Bomben schweren Kalibers Beschädigungen erlitten. Noch größer war der Erfolg in der Bucht von Bougie östlich Algier, wo nach Sichtung einer feindlichen Landungsflotte rollende Angriffe die Versenkung und Beschädigung zahlreicher Schiffe zur Folge hatten. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, daß die deutschen Flugzeuge ohne Verluste in ihre Stützpunkte zurückkehren konnten. In den mit großer Heftigkeit entbrannten Kampf gegen die feindlichen Landungsflotten haben sich inzwischen auch die deutschen U-Boote mit schweren Schlägen eingeschaltet. Ihnen gelang die Versenkung mehrerer besonders großer Fahrgastschiffe, die als Truppentransporter benutzt worden sind.

Der neue Kriegsschauplatz der „Alliierten" hat also zunächst die Wirkung eines ungewöhnlich grossen Tonnageverschleißes und wird, da er auf den laufenden Nachschub notwendig angewiesen ist, diese Wirkung auch behalten. U-Boote und Kampfflugzeuge wirken in bewährter Waffen-Kameradschaft zusammen, um den Kampf gegen die angelsächsischen Landungs- und Transportflotten und die ihnen als Sicherung beigegebenen Kriegsschiffe so wirksam wie nur möglich zu gestalten. So ist besonders Algier als die wichtigste Zentrale des Landungsunternehmens für die feindliche Tonnage bereits zu einer blutigen Wunde geworden, die nun dauernd offen bleiben wird.

Die Erkenntnis der Situation, wie sie sich hier darstellt, findet sich jetzt auffallenderweise auch bereits in manchen Aeußerungen von maßgebender Stelle der Gegenseite. So hat soeben der Leiter des USA.-Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelson, vor übermäßigem Optimismus hinsichtlich der Kämpfe in Nordafrika ausdrücklich gewarnt und erklärt, „die Ereignisse in Afrika sind nur der Anfang und nicht das Ende, die deutsche Militärmacht ist noch von ungeheurer Stärke." Bei der Bewertung der Verluste, die der geringste Nachschub bisher schon erlitten hat und weiter wird hinnehmen müssen, fällt noch ein anderer Gesichtspunkt ins Gewicht. Sowohl in England als auch in der USA. wird in dem Bemühen, die eigene Aktion möglichst großartig erscheinen zu lassen, davon gesprochen, es handele sich um das größte Transportunternehmen der Seekriegsgeschichte. Bei ihrer angespannten Tonnagelage, die die Gegner selbst oft genug zugegeben haben, muß es für sie eine äußerst schwierige Aufgabe gewesen sein, den notwendigen Schiffsraum für dieses Unternehmen bereitzustellen, ein Unternehmen, das zudem nur gegen eine Front „des geringsten Widerstandes" gerichtet war. Daraus kann man sich ein Bild machen, was auch in dieser Hinsicht notwendig sein würde, wenn man den Versuch unternehmen wollte, ein ähnliches Wagnis an der deutschen Westflanke zu inszenieren. Für die amerikanisch-englische Kriegführung in Nordamerika aber wird es in der nächsten Zeit eines der beherrschenden Momente sein, daß der ungeheuer schwierige Nachschub unter dem ständigen, vermutlich sich stets steigernden Beschuß durch die Luft- und Seestreitkräfte der Achsenmächte liegt.

Die imperialistischen Pläne Präsident Roosevelts in Afrika

Ein aufschlußreicher Dokumentenfund in Vichy

DNB. Vichy, 13. Nov. In der amerikanischen Botschaft in Vichy hat die französische Regierung nach Abreise der amerikanischen Diplomaten ein Dokument aufgefunden, das in flagrantester Weise die imperialistischen Absichten der Roosevelt-Clique enthüllt. Es handelt sich um eine Note des amerikanischen Militärattaches in Vichy an seine Regierung. Sie steht in schärfstem Gegensatz zu den Motiven, die Roosevelt zur Begründung seines Gangsterstreiches auf Nordafrika angegeben hat.

In dem Dokument heißt es u. a.: „Um die totale Beschlagnahme mehr oder weniger friedlich zu verwirklichen, die wir auf dem afrikanischen Kontinent zu erreichen suchen, muß man von jetzt an daran denken, wirksame Maßnahmen zu ergreifen. Der afrikanische Kontinent ist der einzige Ausgangspunkt für eine wirtschaftliche Beherrschung der Nachkriegszeit. Man muß zunächst dahin kommen, daß gewisse Organe sich nicht offen über unsere Ansichten äußern, und zwar in einer Art, daß das französische Volk weiter an uns glaubt. Dieses Volk darf nicht wissen, daß die Freiheit, die wir ihm wiedergeben mit einer demokratischen Regierung seiner Wahl, Kompensationen wirtschaftlicher Art zugunsten Amerikas, einschließen wird. Die Mittel, über die wir verfügen, unsere Gegner zur Ruhe zu bringen, sind zweierlei Art: das erste — mehr oder weniger offen angewandt — ist der Kauf von Direktoren und Redakteuren von Zeitungen, und zweitens, falls das unmöglich ist, die Propaganda gegen andere Zeitungen, indem man es so darstellt, als stünden sie im Solde der Deutschen. Man hat hier bereits Feststellungen über unsere Propaganda in Marokko gemacht. Auf alle Fälle müssen wir das Handeln derjenigen überwachen, die in uns Feinde sehen. Unsere Propaganda sollte weiter von folgendem beeinflußt sein: Was wir in Afrika suchen, ist nichts anderes, als die Interessen der demokratischen Völker zu schützen, und Frankreich ist eines dieser Völker. Es ist daher notwendig, daß man an uns herantritt, im Notfalle, daß die Eingeborenen unsere Besetzung fordern, um eine englische Besetzung zu verhindern".

Die Rezepte, die der amerikanische Militärattache seiner Regierung an die Hand gibt, decken das scheinheilige Spiel des Präsidentent Roosevelt bis ins letzte auf. Demokratische Hilfsbereitschaft heuchelte er Frankreich gegenüber, und insgeheim trafen seine diplomatischen Vertretungen in den französischen Städten Nordafrikas Vorbereitungen zum heimtückischen Ueberfall. In diesem Dokument kommt klar zum Ausdruck, daß der Dollarimperialismus seinen Fuß auf Afrika setzt, um ihn nicht mehr wegzuziehen. „Totale Beschlagnahme . . ." und Frankreich soll den Heuchlern obendrein dankbar sein und sich mit „Kompensationen wirtschaftlicher Art" revanchieren. Der Plan mit seinen Details — Bestechung von Zeitungen usw. — zeigt auch dem französischen Volk, dessen Regierung sich nicht zuletzt durch Washingtoner Versprechungen zum Kriegseintritt bewegen ließ, das wahre Gesicht dieser verlogenen Heilsbringer.

Die Besetzung der südfranzösischen Küste im wesentlichen beendet

Zwei Kriegsschiffe und fünf Transporter vor Nordafrika versenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Westkaukasusfront wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

Ein im Raum von Alagir vorübergehend abgeschnittener eigener Panzerverband hat unter Abwehr zahlreicher feindlicher Angriffe die Verbindung zu den benachbarten Kräften wieder erkämpft und dabei mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Rumänische Truppen schlugen südlich Stalingrad feindliche Angriffe in Bataillonsstärke ab.

In Stalingrad wurde das am Vortage gewonnene Gelände von versprengten feindlichen Gruppen gesäubert.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt nur örtliche Kampftätigkeit. Die Luftwaffe bekämpfte den feindlichen Nachschub auf Bahnen und Straßen.

Im Verlaufe der Angriffsoperationen deutscher Unterseeboote gegen die britisch-amerikanischen Landungsstreitkräfte in Französisch-Nordafrika wurden am gestrigen Tage an der marokkanischen Atlantik-Küste ein britischer Kreuzer der Birmingham-Klasse durch fünf Torpedotreffer, ein Zerstörer der K-Klasse, sowie auf der Reede von Fedhala drei Transporter von zusammen 22 500 BRT. versenkt. Im westlichen Mittelmeer versenkten andere Unterseeboote einen Transporter von 7000 BRT. und torpedierten zwei weitere Schiffe, darunter einen großen Zwei-Schornstein-Passagierdampfer.

Im Golf von Bougie versenkten deutsche und italienische Kampffliegerverbände bei fortlaufenden Tag- und Nachtangriffen einen Transporter von über 10 000 BRT. sowie ein kleines Handelsschiff und beschädigten 14 Handelsschiffe, davon einzelne so schwer, daß mit ihrem Untergang gerechnet wird. Außerdem wurden bei Sturz- und Tiefangriffen schwere Bombentreffer auf zwei große Kriegsschiffseinheiten, einen Kreuzer und drei Zerstörer erzielt. Schnelle Kampfflugzeuge bombardierten am Tage die Hafenanlagen von Bougie und den Flugplatz Maison Blanche bei Algier.

Die Besetzung der südfranzösischen Küste ist im wesentlichen abgeschlossen.

Ferner gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: Der Chef der französischen Flottenstreitkräfte im Mittelmeer und der Befehlshaber der Küstenverteidigung von Toulon haben eine feierliche Erklärung abgegeben, daß sie die französischen Kriegsschiffe und die Seefestung Toulon gegen jeden Angriff der angelsächsischen Mächte verteidigen würden. Der Führer und der Duce haben deshalb befohlen, daß von einer Besetzung des Festungsbereiches Toulon durch deutsche oder italienische Truppen abgesehen wird.

Neue Erfolge gegen die englisch-amerikanischen Flottenverbände

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 13. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Frankreich und Korsika gehen die Bewegungen unserer Truppen planmäßig weiter. Der Chef der französischen Mittelmeerflotte und der Befehlshaber der Küstenverteidigung von Toulon haben feierlich erklärt, daß sie die französischen Kriegsschiffe und den Flottenstützpunkt von Toulon gegen jeden Angriff der Engländer und Amerikaner verteidigen werden. Der Führer und der Duce haben deshalb Befehl gegeben, daß das Gebiet der Festung Toulon nicht von italienisch-deutschen Truppen besetzt werde.

In der Marmarica erneuerten englische Panzerstreitkräfte ihre heftigen Angriffe. Die Luftwaffe griff wiederholt die feindlichen Kolonnen mit Bomben und MG.-Feuer an.

Italienische Torpedo- und Bombenflugzeuge griffen in aufeinanderfolgenden Wellen englisch-amerikanische Flottenverbände in der Bucht von Bougie an und erzielten neue Erfolge. Ein Kreuzer vom Leander-Typ erhielt einen Torpedotreffer und wurde schwer beschädigt. Ein großer Zerstörer und zwei Dampfer, davon einer von über 10 000 BRT. wurden getroffen. Ein mit Munition beladener Dampfer erhielt einen Volltreffer und flog in die Luft. Zwei weitere Dampfer erhielten Bombentreffer und gerieten in Brand, während die Hafenanlagen ebenfalls schwer beschädigt wurden.

Major Carlo Emanuele Buscaglia, der seinen glorreichen Torpedoflugzeugverband bei der Aktion führte und mit dem neuen Sieg insgesamt über 100 000 BRT. feindlichen Schiffsraum versenkte, kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Zwei weitere Flugzeuge kehrten ebenfalls nicht zu ihren Stützpunkten zurück. Ein englisches Flugzeug wurde abgeschossen.

Verbände der deutschen Luftwaffe führten erfolgreiche Angriffe gegen die feindlichen Schiffe in den algerischen Gewässern durch, versenkten einen Transporter von 10 000 BRT., erzielten Volltreffer auf zwei Kreuzer und drei Zerstörer und beschädigten zahlreiche andere Dampfer. Auf einigen Dampfern entstanden Explosionen.

Eines unserer von Kapitänleutnant Pasquale Gigli befehligten U-Boote, das an den Operationen längs der Küste Französisch-Nordafrikas teilnahm, versenkte allein in einem Angriff zwei feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 25 000 BRT.

Bei den jüngsten Luftangriffen auf Sardinien verlor der Feind nach eigenem Eingeständnis 19 Bomber. Es wurden zahlreiche Ueberreste der Flugzeuge längs der Küste angeschwemmt. Eines unserer Flugzeuge schoß ein viermotoriges feindliches Flugzeug ab.

Flakabteilung sammelt 35 000 RM. für Bombengeschädigte

DNB. Berlin. Einen schönen Beweis der unlöslichen Verbundenheit von Front und Heimat lieferte dieser Tage eine Flak-Abteilung, die in den schweren Kämpfen im Osten eingesetzt ist. Auf die Nachricht von den nächtlichen britischen Terrorangriffen gegen die Zivilbevölkerung der Stadt Bremen wurde innerhalb der Abteilung spontan eine Sammlung für die betroffenen Volksgenossen eingeleitet, die mit großer Begeisterung durchgeführt wurde. In wenigen Tagen sammelten die Soldaten über 35 000 RM. Das Geld wurde von Urlaubern der Abteilung dem Regierenden Bürgermeister von Bremen mit einer hübschen Urkunde überreicht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Feiger Ueberfall auf ein Flüchtlingsschiff

DNB. Rom, 14. Nov. (Funkdienst des O. T.) Stefani meldet aus Algeciras: Eine Anzahl Franzosen aus Marokko versuchte, mit einem kleinen Fahrzeug die spanische oder portugiesische Küste zu erreichen. Eine englische Korvette nahm die Verfolgung auf, nachdem das Flüchtlingsschiff zuerst von Flugzeugen bombardiert und mit Maschinengewehrfeuer beschossen worden war. Nach etwa zweistündiger Verfolgung sank das Fahrzeug infolge eines Treffers durch die englische Korvette. Erklärungen der britischen Marine zufolge sollen alle Passagiere umgekommen sein.

Brasilien und Panama im Dienste Roosevelts

DNB. Stockholm, 14. Nov. (Funkdienst des O. T.) Einer Reutermeldung zufolge haben auch Brasilien und Panama die diplomatischen Beziehungen zu Frankreich abgebrochen.

Der englische Verrat an Frankreich

Was Hull dieser Tage über das intrigante Spiel der USA.-Diplomatie in Frankreich und vor allem in den einzelnen Plätzen Nordafrikas enthüllte, wird nun auch von der englischen Seite bestätigt. Unterstaatssekretär im Foreign Office, Richard Law, erklärte am Donnerstag vor dem Unterhaus, die Aktion in Nordafrika habe auch eine politische Bedeutung „von technisch sehr komplizierter Art". Er führte im einzelnen aus: „Der Erfolg (!) ist zum großen Teil der geduldigen und hartnäckigen Politik der Regierung in Nordafrika zuzuschreiben. Durch diese Politik konnten die USA. in Nordafrika ihre Vertreter und ihren Einfluß erhalten und dadurch die Grundlage für die alliierten Streitkräfte vorbereiten. Die britische Regierung hat diese amerikanische Politik immer unterstützt, obwohl es nicht möglich war, diese Tatsache an die große Glocke zu hängen."

Smuts warnt vor Optimismus

d. Berlin, 1. Nov. Zu den Warnern, daß man in dem Gangsterüberfall auf Französisch-Nordafrika nun nicht den Anfang einer Kette von Erfolgen sehen dürfe, hat sich nun auch „Feldmarschall" Smuts gesellt. Bei einem Besuch in Plymouth erinnerte er in seiner Ansprache an die deutschen U-Boote, die vereint mit den Kampffliegern der Achse der amerikanisch-englischen Landungsflotte bereits einige schmerzhafte Schläge versetzten. „Unsere Aufgabe kann möglicherweise noch sehr schwierig sein," glaubte Smuts prophezeien zu müssen. „Deutschland konzentriert sich wie nie zuvor darauf, Materialien, Besatzungen und Maschinen für den Bau und den Einsaz von U-Booten bereitzustellen. Sie sind auf allen Meeren in einer Anzahl, in Entfernungen und während langer Zeiträume zu finden, die man früher für unmöglich hielt. Trotz unseren Bemühungen ist der U-Bott-Krieg noch im Wachsen." Smuts schloß seinen hilflosen Warnungsruf mit dem Stoßseufzer: „Wir alle wissen nur zu gut, daß die U-Boot-Gefahr ernst, sehr ernst, äußerst ernst ist." — Auch in USA. sieht man sich genötigt, den auflebenden Optimismus zu dämpfen. Der Unterstaatssekretär im Kriesministerium, Patterson, sprach von „wechselndem Kriegsglück, das auch Rückschläge bescheren könne", und Marineminister Knox betonte in einer Rede in Pittsburgh: „Harte Kämpfe stehen uns bevor."

Curtin widerlegt USA.-Illusionen

DNB. Schanghai, 13. Nov. Dem australischen Rundfunk zufolge warnte Ministerpräsident Curtin Australien vor jedem Optimismus. Der Feind, so erklärte er, klopft immer noch an unsere Tür, und die Japaner müssen aus den Salomonen, den Philippinen und anderen wichtigen Stellungen im Südpazifik vertrieben werden, die sie jetzt im Besitz haben. Japan, so stellte Curtin abschließend fest und widerlegte damit alle Rooseveltschen Illusionsmeldungen, hat auch während der letzten zwei Monate keine Rückschläge oder gar größere Niederlagen erlitten.

Mit knapper Not dem Tod entgangen

DNB. Stockholm, 13. Nov, Der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet" erfährt, daß General Doolittle, der Befehlshaber der nordamerikanischen Luftstreitkräfte in Nordafrika, wie durch ein Wunder dem Tode entkam. Die „Fliegende Festung", an deren Bord er sich mit einigen Offizieren befand, wurde durch Achsenjäger angegriffen, die sie mit Geschossen durchlöcherten und ihre Manövrierfähigkeit bedrohten. Ein Pilot wurde getötet, einige weitere Mitglieder der Besatzung wurden verletzt. Im letzten Augenblick konnte sich die Maschine dem feindlichen Angriff entziehen.

Marschall Petain und Laval über die Lage in Nordafrika

Die französische Presse brandmarkt Roosevelts Doppelzüngigkeit

d. Vichy, 13. Nov. Am Donnerstag um 18 Uhr trat der französische Ministerrat unter Vorsitz von Staatschef Petain zu einer kurzen Sitzung zusammen. Regierungschef Laval gab einen Ueberblick über die Ereignisse in Nordafrika. Staatschef und Regierungschef haben festgestellt, daß General Giraud durch die Uebernahme des Kommandos gaullistischer Truppen sein Wort gebrochen und gegen seine Offiziersehre verstoßen habe. Als Folge davon dürften weder Truppen noch Beamte oder die Bevölkerung ihm in irgendeiner Form gehorchen. Marschall Petain habe offiziell das Kommando über die französischen Truppen übernommen, und nur sein Befehl dürfte befolgt werden. Gleichzeitig besagt das amtliche Kommunique, daß der bisherige Generalsekretär für die Polizei, Rene Bousquet, mit der Leitung des gesamten Informationsministeriums betraut worden ist und daß der bisherige Generalsekretär im Informationsministerium, der für die Verwaltung zuständig war, ihm zur Durchführung seiner Aufgaben zugeteilt worden ist.

Der französische Ministerrat hat in seiner Sitzung folgendes verlautbaren lassen: „Gegen die Besetzung der französischen Kolonien hat der Marschall sofort protestiert. Die Leute, die glaubten, daß die Amerikaner unsere Freunde seien, sind nun bitter enttäuscht. Die deutschen Truppen, die französischen Kolonialtruppen und die schwachen innerfranzösischen Streitkräfte sind jetzt die einzigen, die das Recht einer militärischen Aktion haben".

*

Das Schreiben des ehemaligen Militärattaches der USA. in Vichy, das nach Abzug der amerikanischen Diplomaten vom französischen Sicherheitsdienst in der amerikanischen Botschaft gefunden wurde, findet in der Pariser Presse größte Beachtung. Alle Blätter veröffentlichen seinen Wortlaut auf der ersten Seite. Schon in den Ueberschriften kommt deutlich die Entrüstung zum Ausdruck, die dieses, die Methoden der USA. schonungslos enthüllende Dokument, ausgelöst hat. „La France Socialiste" stellt fest, daß der Angriff auf Französisch-Nordafrika von den USA schon lange geplant war. „Das in der USA.-Botschaft aufgefundene Dokument beweist", so schreibt der „Petit Parisien", „daß die Amerikaner nicht guten Glaubens waren", während der „Matin" seine Meldung überschreibt „Roosevelts Doppelzüngigkeit durch seine Diplomaten bewiesen".

Die wachsende wirtschaftliche Stärke der Achsenmächte

Auch Washington erkennt die Widerstandskraft Europas

x „Aus den Habenichtsen sind Besitzende geworden." Die Wahrheit dieses von Dr. Goebbels in München formulierten Satzes wird heute auch in der USA. mehr und mehr erkannt. Unsere Karte gibt eine Skizze wieder, die in der Neuyorker Zeitschrift „Life" am 15. Juni erschienen ist. Diese Skizze, die von der amerikanischen Zeitschrift im Zusammenhange mit den britischen Luftangriffen auf den Kontinent gebracht wurde, enthält das un-

freiwillige Eingeständnis, wie gewaltig die Widerstandskraft und wie unerschöpflich die Reserven Kontinentaleuropas sind. Verfügt doch die Achse nach dieser Karte über 39 Proz. der Welterzeugung an Eisen, 31 Proz. der Welterzeugung an Stahl und 24 Prozent der Welterzeugung an Kohle. Diese auf Grund des Vorkriegsstandes angestellten Berechnungen geben freilich keineswegs die volle Leistungsfähigkeit unseres Kontinents wieder, bleiben doch der während des Krieges erzielte Zuwachs an Produktionskraft in den Stammländern der Achse und die bei der Eroberung des Ostraumes gemachten Gewinne an Rohstoffen unberücksichtigt.

Wie stark die Rohstoffbasis der Dreierpaktmächte seit Kriegsbeginn gewachsen ist, darüber kat kürzlich die amerikanische Fachzeitschrift „Engineering and Mining Journal" interessante Berechnungen angestellt. Der Anteil der Dreierpaktmächte — der Achse und Japans — an den Rohstoffquellen der Erde, der Mitte 1939 nur rund 5 Prozent betragen habe, sei bis Mitte 1942 auf 33 Prozent gewachsen. Besonders beachtlich sei der Zuwachs an kriegswichtigen Rohstoffen. So sei der Anteil der Dreierpaktmächte an den Eisenvorkommen der Erde von 6 auf 46 Prozent, an den Kohlenvorkommen von 27 auf 53 Prozent, an Bauxit und Magnesium von 1 auf 49 Prozent gestiegen. Der Gewinn der Rohstoffe Südostasiens durch Japan fällt für eine Reihe von Metallen besonders ins Gewicht. Dadurch sei, so berechnet das „Engineering and Mining Journal", der Anteil der Dreierpaktmächte an der Gewinnung von Blei von 7 auf 22 Prozent, an Zinn von 1 auf 72 Prozent, von Wolfram von 6 auf 60 Prozent, an Chrom von 3 auf 30 Prozent und an Mangan von 2 auf 30 Prozent gestiegen.

Die Darstellung des „Engineering and Mining Jounal" ebenso wie die Skizze der „Life" zeigen, daß in den USA. die Erkenntnis im Wachsen begriffen ist, wie hoch man die wirtschaftliche Stärke der Dreierpaktmächte und insbesondere Kontinentaleuropas einzuschätzen hat. Die Hoffnung, auch diesmal, wie im ersten Weltkriege, den militärisch nicht zu gewinnenden Krieg durch Einsatz wirtschaftlicher Mittel zu entscheiden, haben unsere Feinde bereits selbst aufgegeben.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

(DNB.) Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Siegfried Thomaschki, Kommandeur in einer Infanterie-Division; Oberleutnant Gerhard Möws, Kompaniechef in einem Kradschützen-Bataillon; Feldwebel Wilhelm Bredemeier, Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment; Obergefreiten Rudi Brasche, Gruppenführer in einem Panzergrenadier-Regiment.

Der Führer verlieh weiter auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Gürke, Abteilungskommandeur in einem Flak-Regiment, und an Gefreiten Berner, Richtkanonier in einem Flak-Regiment.

Drei Boston-Bomber abgeschossen

DNB. Berlin, 13. Nov. Am Nachmittag des 12. November versuchten drei britische Bomber vom Muster „Boston" die nordwestfranzösische Küste im Raum von Cherbourg anzufliegen, wurden jedoch sofort von einer Rotte „Focke-Wulff"-Jäger angegriffen. Es kam zu einem kurzen Feuerwechsel. Die drei Boston-Bomber drehten nach Westen ab, um über See zu entkommen. Dabei wurden zwei Bomber von unseren Jägern abgeschossen. Der dritte Brite geriet in das zusammengefaßte Feuer der deutschen Küstenflak und stürzte brennend ab.

Japans Kampf um den Endsieg

d. Tokio, 13. Nov. Der japanische Premierminister Tojo erklärte auf einer Konferenz der Gouverneure, daß sich die japanische Wehrmacht durch ihre glänzenden Leistungen im ersten Jahre des Ostasienkrieges eine unangreifbare Ausgangsstellung für den Kampf um den Endsieg geschaffen habe, daß aber die Entschlossenheit der Nation, den Krieg durchzuhalten, keine Schwächung erfahren dürfe, welche Opfer auch immer notwendig seien. Tojo betonte weiter, daß die Sonderkonferenz der Gouverneure einberufen worden sei, um die Kriegswirtschaft der Nation auf eine breitere und festere Grundlage zu stellen. Er stellte u. a. fest, daß die vor kurzem durchgeführte Vereinfachung des Regierungs- und Verwaltungsstabs, wohin auch die Errichtung des Ostasien-Ministeriums gehöre, zu dem Zweck erfolgt sei, die Nation für eine erfolgreiche Kriegführung in Ostasien immer mehr zu stärken.

Japanischer Luftangriff auf Neu-Kaledonien

d. Tokio. Die japanische Marine-Luftwaffe unternahm am Donnerstag wiederum einen Angriff auf Neu-Kaledonien. In mehreren Wellen flogen die japanischen Bomber über den Hafen von Canala und zerstörten in gut gezielten Bombenwürfen einen großen Teil der Hafeneinrichtungen. Das neu gebaute Marine-Arsenal wurde durch Volltreffer vernichtet, ebenso das amerikanische Lastwagen-Depot. Zwei Kasernen, die mit amerikanischen Truppen belegt waren, brannten nieder.

Portugiesische Verstärkungen für Madeira

DNB. Lissabon, 13. Nov. An Bord des portugiesischen Dampfers „Lima" gingen in diesen Tagen weitere zweihundert Mann portugiesicher Truppen nach Madeira ab zur Verstärkung der dortigen Garnison.

In der Zone von Tanger notgelandet

DNB. Genf, 13. Nov. Nach einer Reutermeldung aus Tanger mußten 54 Fallschirmjäger der Vereinigten Staaten an verschiedenen Stellen der spanischen Zone notlanden. Ihre ganze Ausrüstung wurde ihnen von den Behörden abgenommen.

Schwere Zuchthausstrafen für Rundfunkverbrecher

DNB. Berlin. Trotz wiederholten Warnungen in Presse und Rundfunk gibt es immer noch gewisse Leute, die sich nicht scheuen, feindliche Hetzsendungen abzuhören und ihre „Weisheiten" anderen Volksgenossen ins Ohr zu flüstern. Es ist ihnen bekannt, daß sie damit der feindlichen Hetzagitation Vorschub leisten und dadurch die innere Widerstandskraft des deutschen Volkes untergraben. Kein Wort ist scharf genug für diese gemeine, niederträchtige Handlungsweise. In den letzten Tagen stand wieder eine Reihe solcher Verbrecher vor den Sondergerichten, um ihre gerechte Strafe zu empfangen.

Der 39jährige Willi Jaschik hatte ebenfalls von Kriegsbeginn an bis 1941 wiederholt ausländische Hetzmeldungen abgehört und weiterverbreitet. Das Sondergericht Dresden verurteilte ihn zu fünf Jahren Zuchthaus. — Auch der 58jährige Josef Dieck, der regelmäßig seit Kriegsbeginn ausländische Sender abgehört hatte, wurde vom Sondergericht Magdeburg zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. — Das Sondergericht Klagenfurt endlich verurteilte den 45jährigen Franz Kutschleg ebenfalls zu fünf Jahren Zuchthaus, da er seit 1940 wiederholt zahlreiche ausländische Sender abgehört und anderen Personen das Mithören gestattet hatte. Darüber hinaus gab er auch den Inhalt der Hetzsendungen ohne Bedenken weiter. — Trotz der Warnungen seiner Ehefrau hatte der 53jährige Josef Seiter 1941/42 fast täglich vor allem bolschewistische und englische Sender abgehört und auch anderen Personen Gelegenheit zum Mithören gegeben. Das Sondergericht Bayreuth verurteilte ihn dafür zu fünf Jahren Zuchthaus. — Ebenfalls zu fünf Jahren Zuchthaus wurde vom Sondergericht Leitmeritz der 60jährige Robert Wanka verurteilt, der des öfteren auländische Sender in Anwesenheit anderer abgehört und wiederholt hetzerische, von niedriger Gesinnung zeugende Aeußerungen gegen die führenden Persönlichkeiten des Reiches und ihre Maßnahmen gebraucht hatte.

Berlin. Der Führer hat dem Ordentlichen Professtor Dr. Otto Schlüter in Halle/Saale aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die Siedlungs- und Verkehrsgeographie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Donnerstag in den Räumen seines Ministeriums die aus 60 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften bestehende Abordnung von Frontsoldaten, die sich bei den schweren Abwehrkämpfen von Reschew durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet haben.

Berlin. Im Zuge der vom Auswärtigen Amt durchgeführten Heimkehr-Aktion für Auslandsdeutsche sind am 10. November rund 300 Palästinadeutsche in der Türkei eingetroffen. Die Heimkehrer setzten am Mittwoch ihre Reise mit Sonderzug nach Deutschland fort.

Helsinki. Im Heim der deutschen Kolonie in Helsinki überreichte der deutshe Marineattachee im Namen des Führers an 91 finnische Krankenschwestern und Lottas die Medaille für deutsche Volkspflege.

Anna Magdelena Bach

Die Mutter der deutschen Hausmusik

„Die Musik ist der beste Trost, sie erfrischt das Herz und setzt es in Frieden", sagt einer unerer großen Deutschen, Martin Luther. Und die uns daran wieder erinnert, ist Anna Magdalena Bach mit ihrer „Kleinen Chronik", bei deren Lesen uns die Bedeutung der Hausmusik, gerade als Aufgabe der Frau, so recht bewußt wird. Sie schildert, wie die Musik bei den Bachs seit Generationen geliebt, geübt und gepflegt wurde und wie sie sich dadurch hoch entwickelte. Nichts wird groß, was nicht klein anfängt. Keinen Preis können wir erringen, ohne den Fleiß voranzusetzen. Selbst ein schöpferischer Geist wie Johann Sebastian Bach suchte sich oft Anregung in der Musik anderer, um seine eigene Phantasie zum Fließen zu bringen, und Anna Magdalena gibt uns zur Erklärung dessen das köstliche häusliche Bild, das sich ihr, wie sie uns in ihrer „Kleinen Chronik" berichtet, dabei so oft aufdrängte, jenes Bild, „wie man oft ein wenig Wasser in eine Pumpe schüttet, damit der unerschöfliche Strom aus der unbekannten Tiefe von unten hinaufgesogen werde."

Dieses Beispiel läßt sich auch auf die Höherentwicklung der Musik überhaupt anwenden. Das wird uns deutlich, wenn wir Anna Magdalenas Chronik folgen, in der sie uns berichtet, wie Johann Sebastian selbst oft mit lächelndem Wohlgefallen erzählt habe, daß sein Urgroßvater Veit Bach, ein Müller und Bäcker, sein größtes Vergnügen darin gesehen habe, eine kleine Gitarre mit in seine Mühle zu nehmen und auf ihr zu zu spielen, während das Mehl gemahlen wurde. „Gewiß hat es hübsch zusammengeklungen", habe Sebastian gemeint. Und die Bedeutung der Hausmusik geht uns auf, wenn Anna Magdalena uns berichtet, daß alle Bachs „seit Menschengedenken wenigstens einmal im Jahre zusammenkamen und große Musik miteinander machten", ernste feierliche Choräle sangen, womit sie meist einen solchen Familientag begannen und sich dann mit Quodlibets amüsierten, d. h. damit, irgendeine wohlbekannte Melodie zu harmonisieren.

Und weiter schildert sie uns als Tochter des hochfürstlich Weißenfelsischen Hof- und Feldtrompeters Wülken selbst aus einem hochmusikalischen Hause stammend, wie das tägliche Leben ihrer Familie so ganz in Musik eingebettet war: „Und wenn Sebastian heiterer Stimmung war, so sang er mit seinen Söhnen wohl auch abends am Herde solche Quodlibets. Wenn ich einmal nicht mitsang" — wer bei Bachs aus- und einging, lobte ihren wohlgeschulten, glockenhellen Sopran —, „wahrscheinlich weil ich das verzwickte Gekräusel eines Hemdes für Sebastian oderFriedemann oder Emanuel richten mußte, so sagte er wohl zu mir: „Mutter, laß uns auch dein süßes Pfeifchen hören", und bat mich dann, irgendeine Weise zu singen. Er mochte nie auf meine Stimme verzichten".

Die meisten musikalischen Schöpfungen Johann Sebastian Bachs für Frauenstimmen mögen von ihr zum ersten Male gesungen worden sein, wie sie auch seine Musik sah, „wie sie zur Welt kam", und sie las, „ehe irgendeines Menschen Auge sie erblickte". Anna Magdalenas musikalische Betätigung war keine liebevolle Spielerei sondern die Grundlage zum Verstehen für die Arbeit ihres Mannes. Sie nahm ernsthaft Unterricht bei ihrem Manne, und Sebastian schrieb eigens ein Notenbüchlein für sie, um sie in ihrem Können und Verstehen höher zu führen. Das Notenbüchlein für Anna Magdalena Bach ist eines unserer schönsten Denkmäler deutscher Hausmusik. Anna Magdalena verlebendigte das Werk ihres Mannes und nahm die Musik so ganz in ihren häuslichen Lebenskreis. „Zuweilen sang ich in unserem Hause mit den Kindern Teile der größeren Werke." Und noch, als Bach längst die Augen für immer geschlossen hatte, freute sie sich darüber, „wie heiter er war, als er einmal in unser Wohnzimmer tretend mich dabei betraf, wie ich eine kleine Gique von ihm spielte, während unsere zwei Kleinsten sich im Tanze dazu drehten".

Die Musik so ins Haus zu nehmen, fand sie Zeit trotz der vielen, vielen häuslichen Mühen. denn von ihrem Gatten hatte sie aus erster Ehe vier Kinder an ihr mütterliches Herz genommen und ihm selbst noch dreizehn dazu geschenkt, von denen ihr allerdings der Tod einige wieder entriß. „Wir machten zu Hause Musik in allen Mußestunden", hören wir von ihr, „und bei allen kleinen Festlichkeiten, und die langen Winterabende wurden uns von ihr süß gemacht, wenn das Feuer im Ofen knisterte und uns vor der Kälte draußen beschützte und die Kerzen ihr trauliches Licht über die Partitur einer Kantate oder eine Quartetts leuchten ließen. Dann erschienen wohl auch musikalische Freunde Sebastians, ihre Violine oder die Oboe unter dem Arm. Aber wir konnten auch in unser eigenen Familie ein Quartett zusammenstellen und ein Konzert geben, ohne daß wir Hilfe von außen nötig hatten. Sebastians älteste Tochter Katharina Dorothea sang süß und wohlklingend, und ich selber hatte, wie er einst einem Freunde schrieb, einen gar sauberen Sopran. Friedemann und Emanuel hatten, wie bekannt, ganz außerordentliche musikalische Gaben, die sie auch in ihrem reifen Alter bewiesen, und ein jeder von uns bis fast zum kleinen Kinde konnte jede Art von Musik ohne Schwierigkeit lesen." „Viele Proben für die Kirchenmusik fanden in unserem Hause statt", schreibt sie an anderer Stelle und weiter: „Im Winter war es viel angenehmer, Proben in unserer Wohnung abzuhalten."

Sie zog Schüler und Freunde ihres Mannes in ihren Familienkreis und gab ihnen allen eine herzlich-warme deutsche Häuslichkeit Und sie umhüllte nicht nur ihren Mann mit schützender Liebe, um ihm weitgehend jede äußere Störung fernzuhalten und ihn für sein Schaffen frei und froh zu machen, sie half ihm auch bei seiner Arbeit. Manches Notenblatt hatte sie ihm abschreiben helfen und manche Stimme auszuziehen und hat die Kinder mit liebevoller Geduld geleitet, daß sie ihrem Vater tüchtige Hilfkräfte wurden.

So bedeutet Anna Magdalena Bach ein Stück deutscher Kulturgeschichte, und vor allem wir deutschen Frauen wollen es uns zum Tag der deutschen Hausmusik angelegen sein lassen, gerade ihrer zu gedenken, ihr zu danken und ihr nachzustreben; denn — und dieser Spruch Luthers leitete auch sie —: „Wenn die natürliche Musik durch Kunst erhöht und vergeistet wird, so kann der Mensch in ihr mit großem Stammen bis zu einem gewissen Grade (denn ganz ist es unmöglich) die große und vollkommene Weisheit Gottes erkennen, die Er in der Schöpfung, Seinem großen Musikwerke, niedergelegt hat." *Dr. D. St.*

Weihnachtsmärchen in Straßburg

(okn.) Das Theater der Stadt Straßburg bringt in dieser Spielzeit als Weihnachtsmärchen „Peterchens Mondfahrt" von Gerd Bassewitz, Musik von Clemens Schmaltisch, zur Aufführung.

Verleger Alfred Reiff (bei der Wehrmacht)
Druck und Verlag A. Reiff & Cie. Offenburg
Verlagsleiter R. Hack Hauptschriftleiter Dr. Fr. Werner. Anzeigenleiter: Rudolf Berton. (Pl. Nr. 8)

Ukrainisches Tagebuch

Von Jos. Martin Bauer

Bilder und Eindrücke am Rande der Marschstraße

1. Fortsetzung

Das Weib ist derb, kräftig wie ein Mann. Es steht in den zwanziger Jahren und sieht aus wie eine Vierzigjährige, abgearbeitet, grobhändig und plump, in weiteren zehn Jahren wird sie ein altes Weib sein, in noch einmal zehn Jahren unfähig, die Kolchosarbeit mitzuverrichten, dann ist es aus, dann bekommt sie nichts mehr, weil sie nichts mehr arbeitet. Aber jetzt kommt sie auf siebenhundert Arbeitstage im Jahr, und es soll Männer geben, die auf tausend Tage kommen.

Dies freilich ist Wahnsinn, dies macht das ganze System lächerlich, weshalb die Norm im anderen Jahr hinaufgesetzt wird, dann ergeben mehr Mühen weniger Arbeitstage, der Körper schindet sich noch mehr, der Weizen wird noch weniger, die Kraft wird vor der Zeit zermürbt. Aber es muß reichen für das elende Leben, das keine schöne Stunde kennt, und für die Obligationen, die von der Großbank mit 30 v. H. des Nennwertes gekauft werden.

Häuser und Gärten

Unterwegs einmal hat es die schönsten Strohdächer gegeben, die ich je gesehen habe, dick und warm und sorgsam gedeckt, an den Firsten und Walmen zweifach und dreifach übereinandergebunden wie Pagodendächer. Hier aber sind sie arm und dünn, als wäre nur zum Tarnen über den mit Straßenerde beschmierten Wänden ein wenig Stroh aufgelegt.

Es gibt sechs Formen von Hausdächern in der Ukraine: das Blechdach auf sogenannten repräsentativen Häusern, deren Bewohner sowjetische Vornehmheit mit entsprechendem Geschmack verbinden, Falzziegeldächer aus Tonbrand oder Zement, die alles grau in grau färben, Strohdächer in allen Formen, wie sie der Landschaft am besten entsprechen, und Dächer aus einem kniehohen, flachen Lehmschlag, der reichlich mit steppigem Gras bewachsen ist. Das sind bis jetzt vier Arten der Bedachung. Die fünfte Art jedoch, die dem Land das Gesicht gibt, und weithin jedem Menschen mit dem mißverstandenen Löcherprunken des Diogenes erzählt, was in einem Vierteljahrhundert hier erreicht wurde, ist offensichtlich die erstrebte sowjetische Einheitsbedachung: von jedem Dach, ob Stroh, ob Blech oder Ziegel oder Lehmschlag, ist ein Teil abgedeckt, darein es regnet, darein scheint die Sonne, doch die Leute kochen zur Sommerszeit sowieso nur im Freien auf dem wunderlichen Hockerherd. Es kann ein Viertel des Daches sein, was abgedeckt ist und die Menschen inniger mit der Natur vereint, es kann die Hälfte sein, und die Bewohner drängen sich dann auf den überdachten Plaz zusammen. Daraus wurde offensichtlich die sechste Form sowjetischer Bedachung entwickelt: das völlige Fehlen jeglichen Daches.

Ich habe Dörfer gesehen, die bis zu einem Drittel dachlose Häuser haben. Sie mögen von ihren Bewohnern verlassen sein, man hat die Leute verschleppt, abgeschossen oder auf andere Weise zugrunde gehen lassen. Nun stehen die Häuser leer. Oder aber — und dies ist gleich häufig — es hat ein ehemaliger Kulak den Anlauf versucht, zu einem Haus zu kommen aus der Arbeit der eigenen Hände. Den Stein hat er selber gebrochen, nach Landesbrauch hat er mit Lehm abgemischt in Kuhmist und Roggengrannen, die Mauern gefügt bis zur Tramlage hinauf. Dann ist diesem Rückfall ins Kulakentum ein Ziel gesetzt worden. In einem Land, das alle Herde und Oefen mit getrocknetem, in Ziegel gepreßten Dung heizen muß, ist Bauholz so kostbar wie bei uns das Silber. Der Mann kommt niemals zu seinem Holz, die Mauern stehen im Wetter und zerfallen langsam wieder; es ist erreicht, was erreicht werden sollte.

Es ist auch dort erreicht, wo die Bedachung nur zu einem Teil noch vorhanden ist. Denn dem Bürger der Sowjetunion steht nur ein gewisser Wohnraum, nach Quadratmetern gemessen, von Staats wegen zu. Auf ein Mehr hat er keinen Anspruch, dieses Mehr braucht also auch kein Dach, sonst setzt der Genosse sich vielleicht wider alles Recht in den Genuß, in die Nutznießung dieses überflüssigen Raumes. Zudem ist Stroh in diesem Land des Getreidebaues so selten, daß man auch einmal ins Dach greifen muß, wenn für das Nachtlager sonst gar nichts mehr herzuschaffen ist. Auf den Lehmschlagdächern aber wächst Steppengras, und unsere Soldaten raunen sich in trockenem Ernst etwas zu von dieser besten Ausnützung des Bodens, der sogar als Dach noch Frucht tragen muß. Daß ringsum Hunderttausende von Hektaren brachliegen, darf nicht ins Gewicht fallen. Es wächst ja würziges Suppenkraut darauf für die Suppe, die nie in den Topf kommt, es wachsen absonderliche Blumen, die vom Rindvieh der Kolchose abgefressen oder zerstampft werden, wenn eine der seltenen Herden darüber trampelt.

Blumen wachsen hier auf den brachgebliebenen Aeckern, Blumen wachsen in den Gärten, auf die ersten paar hundert Kilometer nach der Grenze hat es überhaupt keine Blumen gegeben, keine Gärten, keine noch so bescheidene Zier um das erbärmliche Dasein. Disteln sind gewachsen, so hoch, so fett, so gemein und selbstbewußt, wie ich noch nirgend Disteln gesehen habe. Hier aber gibt es Gärten, in denen Malven blühen und Winden in drei Farben, Portulacröschen und frühe Astern, alle Pracht eines kleinen Paradieses, weil Blumen ja nicht sterben können unter dem Grauen, das sie umgibt. Auf drei Seiten jedoch um die Blumenpracht und das wenige Gemüse herum wächst Unkraut, Distelzeug und dürres Gras, wilder Salbei und Fingerhut.

Wir sprechen vom Garten und den Blumen, die Frau zeigt die bescheidene Herrlichkeit ihres Gartens und bedauert mit einem müden Achselzucken, daß sie den Garten nicht bis zum Zaun an der Straße führen darf.

Ist das auch Gesetz in der Sowjetunion?

Nein, aber es ist Gesetz, daß der Genosse Haushaltungsvorstand fünfzehn Sotiche Garten haben darf für seine Familie, aber nicht mehr. Fünfzehn Sotiche sind fünfzehn Ar, es kann ein ganz schönes Fleckchen Garten sein, ein halbes bayerisches Tagwerk. Das jedoch kann nicht genehmigt werden, daß der Genosse den Streifen Disteln und Unkraut rodet, der über diese fünfzehn Sotiche hinausgeht. Ordnung muß sein, auch im Paradies, darum ist der Hausgarten auf drei Seiten von Disteln umwachsen.

Doch auf den Dächern wächst Gras. Und die Soldaten meinen grimmig, es sei wohl notwendig in diesem Land, den Boden so brav und restlos auszunützen, weil das Land viele Menschen und sehr viele Rinder zu ernähren hat.

„Rosa Luxemburg"

Die Fenster des Sowchos „Rosa Luxemburg" sind nicht zu öffnen. Das ist in vielen Fällen so und nimmt mich längst nicht mehr wunder. Es hat etwas für sich, die Häuser so zu bauen, denn das Bedürfnis nach frischer Luft ist nicht ohne Maß, und die kalten Winter dieses Landes finden wenig Durchgang. Da meint nun treuherzig ein Ukrainer, daß man die Fenster einschlagen müsse, wenn man unbedingt Luft von außen beanspruche. Er hat sich gestern ein Pferd geholt aus dem Sowchos und möchte sich jetzt dankbar zeigen, darum schlägt er gegen ein paar Scheiben, daß sie zerklirren. Das Pferd wird er trotzdem wieder zurückgeben, denn ein Sowchos ist nicht wie ein Kolchos aus dem Besitz einzelner Bauern kollektiviert, sondern war vor zwanzig Jahren schon ein einheitlicher Komplex.

Dies alles hat einmal einem österreichischen Baron gehört. Zwanzig Jahre lang haben sich die Anzeichen einer guten Bewirtschaftung in manchen Dingen noch kenntlich erhalten; jetzt freilich sind die tausend Apfelbäume verwahrlost, nicht ausgeschnitten, die Kronentraufe von Salbei und Wermut überwuchert. Das einzige Wertvolle davon ist der Wehrmut. Ein Büschel Wermut im Bett, im Strohlager oder Schlafsack, macht den Flöhen ihr springlebendiges Dasein schwer, so daß sie ausziehen. Flöhe aber gibt es in „Rosa Luxemburg" in rauher Zahl. Der Betrieb ist vorbildlich, nicht etwa draußen auf den Feldern oder in der maschinellen Einrichtung, sondern in den familiären Räumen. Es gibt einen Theatersaal mit eigenem Kinovorführraum. Zwar hängen die Teile des Bildwerfers matt und flatternd herab, doch Diapositive gibt es in hundert glasschweren Kistchen, bunte Schaudersachen aus der russischen Geschichte, Propagandamätzchen, eine schöne Bilderserie, die höhnisch besagt, daß noch alle gescheitert sind, die sich mit dem russischen Bären eingelassen haben. Fragezeichenkrumm steht der Deutsche und der Italiener vor den zwei noch freien Rahmen, sie werden höflich aufgefordert, es auch zu versuchen und in die Galerie der Gescheiterten einzutreten. So ist das im „Rosa Luxemburg". Die Mädchen baden nackt und sagen es vorher den Soldaten, sie seien da oben im Weiher, es möge niemand hingehen, während sie baden. Uebrigens schwimmen sie wie Ottern.

Von den tausend Apfelbäumen tragen zwanzig. Das genügt. Schließlich ist ein Sowchos doch Staatsbetrieb, dem niemand etwas rügend dreinzureden hat. Seit „Rosa Luxemburg" und das ist schon allerhand Wochen her, habe ich keinen Baumbestand mehr von solchem Ausmaß gesehen. Wind und Trockenheit lassen keinen Baum mehr groß werden, jeder wächst schief und krüppelig. Nur Akazien gedeihen in langen hageren Trieben, und zuweilen wuchert der Essigbaum. Verkrampft haben die Herren des Landes sich bemüht, einen dürftigen Baumwuchs hochzupäppeln. Man sieht, daß wissenschaftlich sauber gearbeitet worden ist auf richtigen Erkenntnissen, die man sich Millionen hat kosten lassen. In drei Generationen könnte man einen Buschwald hochbringen, in weiteren langen Geschlechterreihen vielleicht sogar etwas wie Wald. Es ist der Mühe wahrlich wert. Aber dort, wo deutsche Siedler Obstgärten mit hundert und mehr Bäumen auf den Hof gepflanzt hatten, gut entwickelte, gern tragende Bäume, da haben sie weg müssen. So durfte man den wertvollen Boden nicht vergeuden; er war zum Getreidetragen bestimmt. Und trägt jetzt Wermut, Salbei, wilden Rittersporn und Königskerzen. Die Wissenschaft jedoch quält sich weiter um Erkenntnisse, wie man in dieser Oede wieder einen Baumbestand hochbringen kann.

Wir trappen durchs ukrainische Land.

Ueberall neben dem Weg finden sich weithin sichtbare Höcker, zumeist zwei nebeneinander, ein großer, bis zu dreißig Meter hoch, und ein kleiner. Szythengräber sollen es sein, Gräber szythischer Könige. Die Erklärung ist so einfach wie volkstümlich: im großen Hügel liegt der König begraben, im kleinen die Königin. Die Kenner des Landes lächeln. Sie wissen etwas anderes: Es mögen Könige, reiche Leute begraben worden sein unter diesen Hügeln, die wirklich etwas von dem herausfordernden Stolz der Pyramiden an sich haben. Doch in keinem dieser Hügel schläft mehr der szythische König, weil man Beute gesucht hat, vor Jahrhunderten bereits. Und im Graben nach dem Grabschatz entstand der zweite Hügel von der weggekarrten schwarzen Erde. Jetzt gräbt längst niemand mehr. Könige sind nicht populär in der Sowjetunion. Man kann auch nicht immer Kronschätze verkaufen in Paris oder Neuyork. Die Herren des Landes sind klüger geworden und glauben nicht mehr an das Kindermärchen vom König und der Königin, sie haben ein so ausgezeichnetes Gefühl dafür, wo noch etwas zu holen ist. Hier scheint alles leer zu sein, wenn die Roten endgültig darauf verzichten, den Hebel der Wissenschaft anzusetzen, um Devisen zu ergraben.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder der Woche

Oben: Ein zerstörtes Industriewerk in Stalingrad, um das erbittert gerungen wurde. — Oben links: Eine wirkungsvolle Aufnahme von den Kämpfen der deutschen und italienischen Truppen in Nordafrika. — Mitte: Eine im Morast einer sowjetischen „Straße" festgefahrene Maschine wird wieder frei gemacht. — Unten: Am Eingangsstollen zur B-Stelle. Ein abgelöster Posten ruft seinem Kameraden durch den Eingangsstollen, der unter einem zerstörten Sowjet-Panzer angelegt wurde, noch eine Wahrnehmung zu. — Unten rechts: Sowjetbunker, die für die Verteidigung Stalingrads als Widerstandsnester dienen sollten, die dann aber nicht mehr zur Verwendung kamen und jetzt im Vorgelände der Stadt herumliegen, wo sie auf ihre Zertrümmerung warten. — 4 PK.-Aufnahmen der Kriegsberichter Bauer-Altvater, Etzold, Nußbaumer und Herber; eine Aufnahme Luce-Scherl.

Einem jungen Kameraden zum Gedenken

Von Kriegsberichter Hans Biallas

(PK.) Du warst einer der besten Kameraden an Bord unseres Minensuchbootes. Trotz Deiner Jugend gab Dein Frohsinn, Deine stete Breitschaft zu kameradschaftlicher Hilfe und unbekümmertes Wesen im Mannschaftslogis den Ton an. Da war keiner, der Dich nicht gern hatte. — Nun bist Du nicht mehr! Auf der Schanze unseres Bootes aufgebahrt ruhen Deine sterblichen Ueberreste und begleiten uns in die Heimat, die Du nun nicht schauen kannst. Deine Kameraden, die Dir in den Monaten eines harten, kämpferischen Borddienstes alle zu lieben Freunden wurden, haben Dir die letzten Dienste erwiesen. Sie wachen an Deinem Sarg, den die Hakenkreuzflagge deckt, der Du treu warst bis zum letzten Augenblick. Unter dieser Flagge kämpftest Du, und für sie gabst Du Dein Leben als rechter deutscher Seemann, der Du immer warst!

Zweimal vierundzwanzig Stunden vor dem Einlaufen in den Heimathafen griff der Engländer in dunkler Kanalnacht mit seinen Schnellbooten an. Du standest auf Deiner Gefechtsstation, Du sahst nur den Feind und Deine Waffe. Ihr habt gefeuert, was die Rohre hergaben. Immer wieder schicktest Du in dem langen, erbitterten Gefecht mit dem zahlenmäßig überlegenen Gegner den Feuerstrahl mit vernichtender Wirkung gegen die angreifenden Briten. Auch Deinem todesmutigen Einsatz haben wir es mit zu verdanken, daß kein Feind an unser Boot herankam und der Angriff für den Tommy verlustreich abgeschlagen wurde. Dieses Gefecht wurde ein neuer Sieg unserer leichten Sicherungsstreitkräfte gegen einen zäh und erbittert kämpfenden Gegner.

Du standest auf Deinem Posten, bis Dich das tödliche Geschoß traf. Ruhig und tapfer bist Du hinübergegangen. Und nun, da unsere Fahrt uns mit jeder Meile der Heimat näherbringt, ruhst Du dort unter der Hakenkreuzflagge, und über Dir und dem Boot weht der Heimatwimpel. Dort, in der Heimaterde, wirst Du die letzte Ruhe finden. Wenn jetzt salzige Spritzer von der hochgehenden See über Deinen Sarg sprühen, so seien sie Dir ein letzter Gruß der See, die Du so sehr liebtest. Sie war Dir Heimat und Kampfstatt geworden. Du gabst Dein Leben für Dein Volk und damit für die Freiheit Deutschlands zur See. Für ein großes und mächtiges Deutschland, das dereinst wieder seine siegreiche Flagge in aller Welt zeigen soll, in vorderster Front gegen den britischen Weltfeind bist Du gefallen und hast damit die höchste Pflicht des Deutschen Soldaten erfüllt.

Wenn unser Kommandant nun an die schwere Aufgabe geht, Deinen Angehörigen von Deinem Schicksal Mitteilung zu machen, so wird er sie aufrichten in dem Gedanken, daß Du für Großdeutschland und die Freiheit der Meere gefallen bist. Den Kameraden aber soll Dein Tod eine Verpflichtung sein, in Deinem Geiste weiterzukämpfen. Sie werden noch härter werden, und [illegible] es zu spüren bekommen!

Ernst Egermann gefallen

Im Osten fiel als Leutnant und Kompanie[illegible] der junge sudetendeutsche Lyriker Ernst Egermann. Er wurde besonders durch seinen Gedichtband „Das Gastmahl", der in der Schriftenreihe der Gauhauptstadt Linz erschien, weit bekannt. Sein letztes Werk, ein großangelegtes Promotheus-Drama, hat er nicht mehr vollenden können. Mit Ernst Egermann ist einer der hoffnungsvollsten Vertreter der jungen deutschen Dichtung dahingegangen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Unsere Unterhaltung zum Sonntag

Hannes, der Spielmann / Von Werner Oellers

Wenn es Ende Oktober geworden war und die Zeit auf Martini zuging, hieß es im Dorf: „Der Hannes ist im Anmarsch". Irgendwo war er dann gesehen worden, Tage vor seiner Ankunft, und wenn er nicht gesehen worden war, so konnte man auch ohne das sagen, daß er im Anmarsch sei. Und dann sprang plötzlich der Ruf der Buben über die Gassen: „Der Hannes kütt!" und schon schossen sie davon in aufgeregten Rudeln über die Landstraße, dem Hannes entgegen. Durch die Nebelwand des November lief das Knarren des Wägelchens, auf dem er seine Drehorgel aufmontiert hatte, seiner sichtbaren Erscheinung voraus, die sich nur langsam, klein und gedrungen, aus dem einförmigen Grau herausarbeitete, bis sie klar und deutlich vor uns stand. Die umbauschten Aeuglein zwinkerten voll List und Schalkhaftigkeit, und der strähnige Bart blinkte von Nässe. Dann drängten sich die Buben zu Hauf um den Karren, und sie stritten miteinander, wer ihn schieben sollte. Denn es war eine Ehre, einen Karren zu schieben, der Jahr für Jahr so weit herumkam in der Welt, der den Duft der Ferne an sich hatte und die Spuren zahlloser, erregender Abenteuer. Der Hannes aber lachte, und in den Aeuglein glänzte es feucht, halb aus Fröhlichkeit, halb aus Rührung Denn in den vielen Bubengesichtern sah er die Gesichter seiner Dorfgenossen, der Nachbarn, Freunde, Schulkameraden, das Gesicht der Heimat. Dann zog er wohl mit der Linken, die die Schlacht von Spichern anno 70 ihm gelassen hatte, sein Sacktuch aus der zerfransten Manteltasche hervor, ein allmächtiges, gewaltiges, blutrotes Sacktuch, und wischte sich verstohlen über die Augen.

So wurde der Hannes eingeholt und in feierlichem Zuge in das Dorf geleitet wo in der alten Kate die Lisa, seine Schwester, auf ihn wartete. Jahr für Jahr. Von den Bäumen torkelten, leise und zaghaft, die Blätter zur Erde, und der letzte Ruch verbrannten Kartoffelstrohs hing in der Luft. Hinter den Nebelwänden stand groß und düster die Pyramide der Martinsfeuer. So habe ich es in Erinnerung.

Einstmals war der Hannes ein Schreiner gewesen und nicht der schlechteste fürwahr, bis der König ihn gerufen und man ihm bei Spichern einen Arm abverlangt hatte. Weil die Fülle der jungen Kraft und die angeborene Regsamkeit die Halbheit der Aufgaben zu Hause nicht ertrugen, war er Orgelsmann geworden und bereiste mit seinem Karren die Welt. Kein Wunder, daß vor seinen Schnurren, Geschichten und Erlebnissen den Leuten im Dorf die Mäuler weit offen stehen blieben, von uns Buben ganz zu schweigen.

Wenn er auch nicht ein Trinker war und nicht immer nach Schnaps roch, wie viele seiner Kollegen, so liebte der Hannes doch wohl ein gutes Tröpfchen. Noch mehr aber liebte er es, wenn er in den Kneipen viele Zuhörer fand, andächtige Zuhörer vor allem, die gehörig staunen und bewundern konnten. Dann gab der Hannes wohl eine Runde und erzählte die nächste Geschichte: Begegnung mit hohen Herren, Abenteuer mit feinen Damen, die ihm seine Freiheit hatten nehmen wollen, tolle Stücke aus der Unterwelt von St. Pauli und wunderbare Geschehnisse von der Landstraße. Dann schlugen die Burschen die Hände über den Köpfen zusammen, und die Gesichter der anderen versteinerten vor Sprachlosigkeit. Der Held aber strich schmunzelnd den gewaltigen Schnauzbart, und die nächste Runde kränzte den Tisch.

Der Hannes konnte es sich leisten. Manche wollten wissen, daß er Jahr für Jahr eine gute Handvoll Goldstücke nach Hause brächte, richtige blinkende Goldmünzen, und es war ein offenes Geheimnis, wie er sie sammelte: in einer hölzernen verzinkten Sparbüchse, die unter der Orgel versteckt, auf dem Karren aufgeschraubt und nur dadurch zu öffnen war, daß man sie zersägte und zerschlug. Er ging darauf aus, aus den kleinen Münzen, die in seinen Hut flogen, immer größere zu machen, jeweils so lange, bis ein Goldstückchen draus geworden war, das dann, man konnte es sich vorstellen, mit feierlicher Gebärde in den verschließbaren Schlitz der Kasette gesteckt wurde.

Dabei lebte die Lisa mit des Bruders Invalidenrente in der alten Kate ein zufriedenes Leben, und wenn sie dazu noch Heidebesen band, so tat sie es mehr aus Langeweile, denn aus Notwendigkeit.

So war der Hannes einer unserer treuesten und verläßlichsten Zugvögel, ein Zugvogel freilich, der jedesmal auftauchte, wenn die richtigen Zugvögel uns schon verlassen hatten, und der wieder verschwand, ehe die Drossel zurückgekehrt war. So wie bei seinem Nahen, konnte man auch bei seinem Gehen seinen Weg noch ein Stück weit verfolgen, solange er noch hier von diesem, dort von jenem Bekannten gesehen wurde. Dann aber blieb er verschollen, man sah und hörte nichts mehr von ihm, bis die Blätter an den Bäumen zu fahlen begannen.

Das ging so lange, bis eines Sommers die Lisa starb. Wenn ich mich recht erinnere, hatte sie einem Nachbar geholfen, auf dem Felde Garben zu binden, hatte dabei, wohl erhitzt, einen Schluck Wasser getrunken und war von einem Schlage getroffen worden. Damals nun sprachen die Erwachsenen öfter noch und länger vom Hannes, sie hatten dabei große und nachdenkliche Augen und wiegten die Köpfe bedächtig hin und her.

Wer aber beschreibt des Dorfes Erstaunen, als schon um die Mitte des September ein Gerede rundlief, der Hannes sei im Anmarsch. Keiner wollte es glauben, aber es verdichtete sich von Tag zu Tag, bis kein Zweifel mehr übrigblieb und ein Radfahrer erzählte, er habe den Hannes in der Kreisstadt gesehen. Ohne Musik und ohne Aufenthalt sei er mit seinem Kärrchen dahergeklappert und sei, gleich als habe er Eile, auf unsere Landstraße gesteuert. Weil er, der Radfahrer, an Lisas Tod gedacht habe, hätte er nicht gewagt, den Hannes anzusprechen.

Da nun kamen die Nachbarn in die Werkstatt des Großvaters gelaufen, der Schmied, der Schreiner und der Klempner, in ihren Arbeitskitteln und mit den Werkzeugen in der Hand, und berieten, was zu tun sei. Und sie kamen überein, der Großvater müsse schleunigst Rock und Kragen anziehen und sich zur Kreisstadt hin in Marsch setzen, damit er, ehe ein Tölpel mit der Tür ins Haus fiele, den Hannes vorbereiten könne. Und also geschah es.

Es war nicht das erstemal in seinem Leben, daß der Großvater Ueberbringer schmerzlicher Nachrichten war. Aber diesmal ging es ihm doch nahe und machte ihm mehr wohl als sonst zu schaffen. So mag es gekommen sein, daß er auf dem Wege zur Kreisstadt an nichts anderes dachte als an das, was er sagen, nicht aber an das, was er tun würde. Vielleicht hat auch, wie er später meinte, der Blick des Hannes, der ihn fragend und forschend ansah, ihn ein wenig durcheinandergemacht, so daß er des Widerspruchs nicht inne wurde, als er, fünf Kilometer vor unserem Ort, die freudigste Ueberraschung spielte, drauf aber den Orgelkarren nahm und auf unser Dorf zuschob. Da legte ihm der Hannes die Hand auf die Schulter und sah ihn mit ängstlichen Augen an. „Gell, Heinrich", sagte er, „die Lisa ist tot?" Da nickte der Großvater stumm mit dem Kopf.

Später erzählte uns der Hannes, wie es gewesen war: wie er eines Nachts, als er an der Bergstraße bei einem alten Zunftgesellen übernachtete, nicht habe schlafen können, wie große Unruhe und Bedrängnis über ihn gekommen seien, ein banges Gefühl, es sei etwas geschehen, er müsse nach Haus. Da sei er am nächsten Morgen heimwärts aufgebrochen, und wenn auch die Angst und Not der ersten Nacht nicht mehr zurückgekehrt seien, so hätte er doch, je näher er der Heimat gekommen sei, immer deutlicher gewußt, daß die Lisa tot sei. Als wir aber nachforschten, ergab es sich, man möge es glauben oder nicht, daß die notvolle Nacht die Nacht nach Lisas Tod gewesen war.

Seitdem ist der alte Hannes nicht wieder ausgezogen. Denn er brauchte nun für die Lisa nicht mehr zu sparen für den Fall, daß er eher als sie sterben würde. Er hat noch viele Jahre unter uns gelebt und Geschichten erzählt, und in seinem Häuschen hatte die Jugend eine Freistatt. Noch manches Mal hat er die Orgel aus dem Kämmerchen geholt und sich selber mit verträumten Augen die alten Lieder und Schlager vorgedreht, die schon allmählich in Vergessenheit gerieten. Als er starb, vermachte er seine Ersparnisse den Armen des Dorfes.

Paradeiser- und Maschanskeräpfel

Ein wahres Bauerngeschichtl von Lorenz Strobl.

Die helle Freud hat der Schneiderbauer an seinem Obstgarten hinter dem Haus. Den ganzen Winter, Tag für Tag, stackelt er von Baum zu Baum, ob nicht ein hungriger Feldhas die Rinden angebissen hätt. Staubt die Schneelasten von den Kronen, daß ja keine Zweigerl brechen. Im Frühjahr karrt er selber den Dung von Stamm zu Stamm. Schneidet säuberlich die Wasserschossen, und jede Wühlmaus ist geliefert, die vom Feld herein in den Schneidergarten gräbt. Wunderschön stehen alle Jahr die Bäum in Blüt und Blust. Die Immen summen. Die Starl pfeifen und seine Ausspann hält der Bauer alle Abend im Obstgarten draußen. Horcht auf das Wachsen und Werden in der Natur. Vergißt dabei des Tages Sorgen. Und wann erst die Früchte reifen: Die dunkelblauen Pflaumen und Zwetschgen, die rotbackigen Maschansker- und die gelbfleischigen Paradeisäpfel, die kugligen Süßlinge und breitköpfigen Lederäpfel — da ist der Schneiderbauer schier ganz aus dem Häusl. Tät auf Haber- und Kartoffelernte wohl ganz vergessen, wenn ihn nicht die Bäuerin mahnen würde.

Da tippelt auch der kleine Seppl immer mit in den Garten hinaus.

„Wär an der Zeit, Vater... Die Maschansker fallen vom Baum... die Paradeiser sind strohgelb..."

„Dummer Bub... was wirst denn du verstehn."

„Daß uns wieder alle stehln wie im vorigen Jahr...?"

„Die werden sichs wohl überlegen..."

Von Tag zu Tag verschiebt der Vater seine Apfelernte. Will sich länger an der bunten Herbstpracht freuen, und da hatten es sich die Diebe doch früher überlegt und über Nacht die ganzen Bäum geleert. Abgeklaubt, ratzekahl, bis auf den letzten Putzenstingel.

„Höllneune..."

Da schießt dem ruhigsten Bauern die Gall ins Blut. Im Nächstjahr aber sollen es die Lumpen büßen.

*

Wieder steht in bunter Herbstpracht der schöne Schneiderbauerngarten. Der Seppl drängt. Der Bauer wartet und wartet. Den Mistwagen hat er so beiläufig unter den Holderbaum geschoben. Eine Weizengarbe liegt darauf und unter derselben... Nacht für Nacht der Schneiderbauer mit dem Kugelstuzen. Dick und fest hat er die Schrotpatronen mit Vogeldunst gestopft. Die wird er den Burschen auf den Pelz brennen, daß ihnen ein für allemal die Lust und Freud am Apfelstehlen vergeht.

Es rührt sich nichts und reibt sich nichts. Uebermorgen will er die Bäum abklauben. Die sechste Wachtnacht schleicht ins Dorf. Der Bauer zieht auf seinen Posten. Lindes, warmes Sternenlicht liegt über dem Land. Die Frösch spektakeln im Weiher. „Uuuuuah... uuu..."

Es ist höchste Zeit, daß die Passerei vorbei. Man treibt schön langsam ab. Der Bauer schiebt den Strohbauschen unter den Kopf. Prüft Schloß und Ladung seiner Flinte. Blinzelt in den Mond und gähnt zum zweitenmal.

„Uuuuah... uuu..."

Er reckt die Arm und mauschelt sich ins Stroh. Es war heut ein sakrisch strenger Tag. Die letzten Kartoffel in den Keller .. die Rüben eingefahren... die Krautsköpf... und...

„Uuuuah... uuu..."

Der Kugelstutzen rutscht pomadig aus der Hand auf die Wagenbretter. Der Kopf fällt auf das Stroh. Der Schneiderbauer schnarcht, daß selbst die Frösch ihren Gesang aussetzen. Auf diesen Moment haben der Bartschneider Anderl und der Hinterwimmer Ferdl schon fünf Nächte gewartet. Langsam buckeln sie den Zaun entlang, steigen über die Gattertür und mustern den Wagen. Der Rasen ist weich . . . Die Mistlachen knapp zehn Meter entfernt. Vorsichtig greifen die beiden in die Radspeichen. Ein sanftes Rukkerl... und noch eins...

Der Schneiderbauer graunzt im Schlaf und wirft sich grantig auf die andere Seite. Sanft rollt der Wagen wie auf Gummiradl über das Buckerl. Bleibt mitten in der Lache stehen, und der Schneiderbauer sägt weiter, einen Stamm so nach dem andern. Fünf Zentnersäck hat der Ferdl und der Anderl schon weggeschleift. Fünf Zentner schönste Paradeis- und Maschanskeräpfel. Unentwegt schnarcht der Bauer auf der Wagenbrucken. Der Lederapfelbaum steht nah am Scheunendach. Da packt die Kampel noch der Uebermut; zu Zweien schütteln sie den Baum, daß mit Poltern und Scheppern die kugelrunden Aepfel auf die Ziegel kleppern.

Das Lärmen reißt den Bauern aus dem Schlaf „Kreuzbirnbaum... Lumpenbagasch übereinander... jetzt hab ich euch... halt oder i..."

Weiter ist der Schneiderbauer nimmer kommen. Der Stutzen voraus, der Bauer hintennach, sind beide in die tiefe Dunggrube geplumpst.

Batzekahl waren alle Bäum im Garten.

Die zerschlagenen und zerfallenen Lederäpfel auf dem Scheunendach waren als Saufutter nur mehr Nutz. —

Im nächsten Jahr hat der Schneiderbauer dann doch seinem Seppl gefolgt und sich zum erstenmal nach langen Jahren an seiner Obsternte richtig freuen können. (g.)

Der Backzahn Von Olaf Hinz

Felix hatte Zahnschmerzen. Ausgerechnet war er für Sonntag mit Trudchen zu einem Ausflug verabredet — und heute war Freitag. Erst vor ein paar Tagen hatte er Trudchen kennen gelernt. Sie war bezaubernd! Nach den ersten fünf Minuten war er bis über beide Ohren in sie verknallt. Die schönsten Hoffnungen blühten auf, wenn er an den kommenden Sonntag dachte — und nun dieser verdammte Zahn!

Ungezählte Tabletten hatte Felix geschluckt. Frau Maruffke, die freundliche Zimmerwirtin, hatte ihm Kamillen-, Lindenblüten- und Pfefferminztee zu trinken gegeben, schließlich hatte sie ihm einen klitschigen Breiumschlag auf die pukkernde Stelle gelegt — aber der Zahn bohrte..., bohrte.

Am Samstag endlich stürmte er mit einer glühend heißen Backe los, um einen Zahnarzt aufzusuchen. — Er mustserte die Schilder neben den Hauseingängen. Zahnärzte schienen vom Erdboden verschwunden zu sein. Hebammen und Tierärzte gab es in Hülle und Fülle — Endlich, neben einem Fleischerladen unter einem Fähnchen: „Frische Blut- und Leberwurst!" leuchtete ihm ein Schild entgegen:

Dr. Hammerschlag
Zahnarzt

Felix erschrak, zog den Kopf ein und schlich weiter. Bald aber sah er noch ein Schild:

Oswald Zeisig
Zahnarzt

Hier ging er hinein. Im Wartezimmer setzte er sich auf eine Stuhlkante und griff nach den Witzblättern. Aengstlich lauschte er auf Geräusche im Nebenzimmer — aber kein Schrei war zu vernehmen. — Plötzlich — Felix wagte kaum zu atmen — war der Zahnschmerz weg. Er saß regungslos. Tatsächlich, das Bist war ruhig. Leise stand er auf, um schleunigst zu verschwinden. Da öffnete sich die Tür zum Behandlungszimmer und ein weißgekleideter Athlet erschien, sah Felix durchbohrend an und winkte mit einem langen, dicken Finger. Erschrocken trat Felix näher, sah sprachlos zu dem Riesen hoch und dachte:

„Allmächtiger, der Zeisig! — Wäre ich nur zum Hammerschlag gegangen!"

Wie im Traum setzte er sich auf den weißen Stuhl und klappte auf Befehl die Kiefer auseinander Zeisig beklopfte die Zähne. Schon beim dritten Zahn fuhr Felix hoch. Das war er! — Befriedigt brummelte Zeisig? „Aha! — Das ist ja ein toller Bursche! Der muß raus!" Dann rief er in einen Nebenraum: „Fräulein, bitte, kommen Sie!"

Felix lehnte sich zurück. Er hörte es hinter sich trippeln. Mißtrauisch drehte er die Augen seitwärts — für einen Augenblick setzte sein Herzschlag aus — Trudchen! Die Assistentin war Trudchen! Auch Trudchen war verwundert. Sie lächelte Felix süß an und fragte mit weicher Stimme, wo denn das böse Wehwehchen wäre? Felix versuchte, soweit es die schmerzende Backe erlaubte, freundlich zu grinsen.

Das hatte ihm noch gefehlt! Ausgerechnet vor Trudchen sollte er nun den tapferen Mann spielen! Und zum zweiten Male wünschte er aus tiefster Seele, er wäre zum Hammerschlag gegangen. — Während Zeisig sich die Hände wusch, beugte sich Trudchen an Felix Ohr und flüsterte, während ein paar verwegene Löckchen ihn kitzelten: „Sie haben doch keine Angst?"

Schief grinsend, brummte er: „Lächerlich!"

Trudchen nickte ihm strahlend und bewundernd zu. Zeisig nahte! Felix bekam eine Spritze. „Spüren werden Sie nichts. Sehen Sie nur immer meine Assistentin an!"

Felix hätte ihn umarmen mögen für diese Worte.

Die Backe wurde immer schwerer und ganz taub, als gehöre sie gar nicht mehr zu ihm. Trudchen legte ihre warmen, kleinen Hände um seine Schultern. Felix schaute wie ein Ertrinkender in ihre dunklen Pralinenaugen. — Da brummte Zeisig schon: „Da ist er!"

Felix atmete auf. Mit wässerigen Augen sah er Trudchen und den guten Zeisig dankbar an. Trudchen strich ihm leise über das Haar. Und Felix war bis in den letzten Herzwinkel selig.

Beim Abschied strahlte er. Trudchen wisperte ihm zu, daß sie sich unsagbar auf den Ausflug freue.

Glücklich, mutig, mit vorgewölbter Brust, trat Felix auf die Straße. In Gedanken küßte er Trudchen und ließ den lieben Zeisig hochleben. Wie ein heimkehrender Sieger schritt er Frau Maruffkes Haus entgegen.

Der König der Ärzte

Ein Paracelsus-Roman von Pert Peternell

Nachdrucksrecht nur durch Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

19. Fortsetzung

In der Tür wandte sich Paracelsus um.

„Wir sind nit geboren, um bloß für uns selber da zu sein und für uns selbst zu leben."

„Habt Ihr kein andres Wort für mich, Theophrast? Ein wärmeres Wort?"

Er trat nochmals an sie heran.

„Tut Eure Pflicht, Angnes", sprach er warm und schlicht. „Zum Ende fragte uns niemand, ob wir glücklich waren — die große Frage ist nur. Was hast du geschafft fürs Leben? Warst du seiner würdig oder nit?"

Ein paar Augenblicke lang war ihr sein schwerer Atem noch nahe, sein Gesicht, in dem kein Alter stand. Dann traten seine Füße wuchtig und derb über das Holz zur Tür und außen über den Steinboden zur Stiege. Sie horchte seinem bedächtigen Abwärtsschreiten nach. Sie hörte es noch, als es längst verhallt war. Sie saß lange, geschlossenen Auges und ohne sich zu regen.

Ueber den Mönchsberg kam die Nacht. Der Himmel aber hatte den Regen gehalten bis zu dieser Stunde. Nun ließ er ihn fallen. Ein erlösendes Rauschen brach in die Stille, in die Leere.

Agnes' Tränen flossen wie der Regen, und innen wie außen war Erleichterung und Segen.

„Zum Ende fragt uns niemand, ob wir glücklich waren", flüsterte sie. Der Tränen Lauf versiegte, das nasse Tüchlein fiel in eine Truhe, und Agnes ging zu ihrer [illegible] Tochter.

Die Schranzen tuschelten und sprachen. Sie waren randvoll von Neugier, und es gelüstete sie, noch mehr des Zauberhaften und Geheimnisvollen über Paracelsus zu erfahren.

„Ein hoffendes Weib, das plötzlich anhub zu siechen", erzählte einer breit, „so daß jeder sehen konnte: Die ist verhext, die bringt das Kindl nit zur Welt — die heilte Paracelsus mit einem Schlangenzünglein. Band es ihr an einem geelen Faden um den Hals. Sie sollte jeden Morgen das Gift abwischen, das in einem schwarzen Tropfen an der Zunge hing. Nach dritthalb Wochen blieb die Schlangenzunge trocken. Es war kein Gift mehr in ihrem Leibe. Da war das Weib denn auch gesund, es gebar und lebt noch heute."

„Auch in der Schlangen Haut", wußte ein anderer zu berichten, „ist eine große Kraft verborgen, wie Paracelsus sagt."

„Aber nur in jenen Häuten, so von den Schlangen selbst abgestreift werden!" ergänzte ein dritter.

Der andere stimmte ihm zu und erzählte weiter: „Die hat er schwangeren Frauen empfohlen. Sie sollten sie um den Hals legen. Das hilft ihnen, so sie in Kindsnöten liegen. Ist auch immer wahr gewesen. Auch im Kampf und Streit siegt jeder, der sich solch einen Schlangenbalg um den Arm windet."

„Paracelsus kann noch viel mehr!" sagte der dritte, und tat das bisher Gesprochene mit einer wegwerfenden Geste ab. „Ich kenn einen, dem hat er . . ." Seine Stimme sank zu feierlichem und dennoch verschämten Flüstern. „. . . dem hat er die Manneskraft wiedergegeben."

So tuschelten und sprachen sie, als Hohenheim an ihnen vorübergegangen war.

Er aber hatte weder rechts noch links geschaut, er war mit schnellen Schritten weitergegangen. Der Erzbischof hatte um ihn geschickt. Er möge alsogleich kommen.

Nun war er da.

Die Diener öffneten ihm die Tür zum Gemach des Herzogs.

Ernst trat ihm entgegen.

„Guten Willkomm, Herr von Hohenheim!" rief er fröhlich.

Der Doktor stand ein Weilchen starr.

„Ich dachte, Ihr wäret krank und müßtet liegen."

Erzbischof Ernst lachte.

„Krank? Nein, mein Magen wagt es nicht, sich zu rühren, seit ich Euch kenne. Ich hab Euch rufen lassen, weil ich mit Euch reden muß. Ueber Eure . . ."

Ernst schwieg unvermittelt. Nein, das sagte er dem Doktor nicht: da er nun sehr oft an ihn denken mußte, daß er auch in der Nacht des öfteren erwachte, mit keinem anderen Gedanken als den einen an Paracelsus und sein kühnes Reden von einer Heimstadt des Lebens."

„Hier könnt Ihr mich nit einfach auf die Straße stellen", versuchte er zu lächeln, doch blieb es beim Versuch. Dies war etwas, das er nicht so leicht verwinden konnte: Daß dem Doktor die anderen, die Geringeren, wichtiger waren denn er, der Höchste im Land.

Paracelsus freute sich insgeheim, daß es ihm gelungen war, Ernst so stark für sich und seine Lehre zu interessieren, daß er mit ihm „reden mußte". Und er nahm sich vor, heute wieder von seinem Plan zu sprechen.

Der Herzog lud ihn freundlich ein, sich zu setzen, die Diener mußten Wein bringen. Er trank sich vorerst ein lästiges Gefühl weg, das stark mit Befangenheit und Unsicherheit verwandt war, und er nötigte auch Hohenheim immer wieder zum Trinken.

Hernach stieg der Erzbischof gleichsam vom Dach her in das Gespräch. Er hob den silbernen Becher und sprach schier feierlich:

„Ich halte viel von Euch, Paracelsus, und alles von Eurer Kunst."

Der Doktor nahm nun auch seinerseits den Becher zur Hand, er hob ihn dem Herzog entgegen und sah ihn prüfend an, bevor er ihm zutrank. In des Herzogs Augen aber war kein Arg. Sie blickten ihn vielmehr in voller Bewunderung an.

„Erzählt mir von Euch!" bat er. „Aber beginnt ganz von vorne."

Und Paracelsus ließ die Bilder seiner Jugend erstehen — jedoch mehr für sich als seinen hohen Zuhörer.

Sein Vater hieß Wilhelm Bombast von Hohenheim. Die angesehene Familie der Bombaste stammte aus dem adligen Schlosse Hohenheim nächst Plieningen, nicht allzu weit von Stuttgart.

Vater Wilhelm zog in die Schweiz In Maria-Einsiedeln ließ er sich als Arzt nieder und heiratete.

Ein Jährchen später, 1493, ward ihm ein Sohn geboren.

Und das Kind bekam den seltenen Namen Theophrastos. In diesen Namen flossen all die stillen Wünsche und Hoffnungen des glücklichen Vaters

Fortsetzung folgt!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Umschau in Haslach

Martinimarkt

Wieder ist Martini im Land, haben wir dieser Tage in unserer Zeitung schreiben können. Martini hat eben beim Landvolk seine eigene Bedeutung. Mit dem Martinitag schließt gewissermaßen eine Zeitperiode ab, die dem Landvolk im Anschluß neue Aufgaben zu lösen gibt. Wohl wird heute der Wechsel des Gesindes nicht mehr in dem Maße und dem Umfang bei den Bauern eintreten, wie es früher Sitte war. An Martini wurde eben gewechselt, weil man es auch einmal bei einem anderen Bauern probieren wollte. Heute sind die Knechte und Mägde, soweit solche noch vorhanden sind, etwas seßhafter geworden und beide Teile, Bauer und Gesinde sind in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengewachsen, die eben jetzt durch dick und dünn gehen müssen. Die arbeitsreiche Zeit des Frühjahrs und Sommers haben alle Wesen auf dem Hofe zusammengeschweißt, und nun die riesenschwere Arbeit geleistet ist, will man auch die kommende Zeit treu zusammenstehen und nicht voneinander lassen.

Und nun kommt der alte und traditionsmäßige Martinimärkt z' Hasle. Nach des Sommers schwerer Arbeit und nachdem nun die teilweise recht gute Ernte unter Dach und Fach ist, will man auch die diesmalige Gelegenheit benutzen, um gemeinsam zum Markt nach Haslach zu gehen. Früher schon immer sind die Wege der Bauernfamilie und des Gesindes gemeinsam gewesen, und zu Hause blieb nur eine kleine Hilfe zur Aufsicht und Betreuung des Viehs. Sonst war alles unterwegs, und so war es auch immer. Auf dem Martinimarkt wollte niemand fehlen und besonders das Gesinde hatte ja bei diesem Markte seinen großen Tag. Gleichgültig, ob gewechselt wurde oder nicht, man hatte sich auf den Martinimarkt bestellt und dort freute man sich auf frohe und schöne Stunden.

Der Bauer und die Bäuerin trafen sich wieder einmal mit alten Bekannten und bei einem guten Imbiß, bei dem auch der gute Liter nicht fehlen durfte, wußte man sich gar vieles zu erzählen. Und genau so war es auch bei den Knechten und Mägden. Auch hier wurden „Bestellungen" gemacht und lange vorher freute man sich auf das Treffen und schöne Unterhaltung. Dem Mädel wurde auch ein schöner und passender „Krom" gekauft und dem Burschen war es ein Bedürfnis, dem Mädel damit eine schöne Freude zu bereiten.

Schon am Samstag merkte man im Städtchen, daß etwas los war. Die Bretter und Latten lagen auf dem Gehweg oder waren über den Sonntag teilweise auch schon zu Verkaufständen zusammengezimmert. Und am Montag in der Frühe schon herrschte ein gar emsiges Leben und Treiben auf der Hauptstraße. Die Verkäufer waren schon früh an der Arbeit, ihre Waren zu richten. Und auch die Käufer kamen frühzeitig und aus allen Teilen auf das Städtchen zu. Aus allen Tälern und von den Höhen kamen die Bauern und das Gesinde, um in den Genuß des ganzen Tages zu kommen.

Heute hat dieses Bild schon eine grundlegende Veränderung erfahren. Wohl kommen noch die Bauern und auch das Gesinde auf den Markt, treffen aber nur wenige Stände an. So scheint es auch am kommenden Montag zu werden. Darüber aber nur keine Bange. Was eben auf dem Markte selbst nicht zu bekommen ist, das hält der Haslacher Geschäftsmann auf Lager und dort wird man seine Wünsche, so weit es eben geht, befriedigt bekommen. Die Hauptsache ist, daß man seine „Punkte" nicht vergißt und auch die anderen „Märkchen" nicht zu Hause läßt, damit man wenigstens bei der Einkehr im altgewohnten Gasthause auf seine Rechnung kommt. Wills Gott, kommen bald wieder andere Zeiten, die nicht an „Marken und Punkte" gebunden sind.

Vom Lichtspielhaus

Ueber das Wochenende wird in unserem Lichtspielhaus der Film „Die Rothschilds" geboten werden. Dazu sind auch die Jugendlichen zugelassen. Wie üblich wird auch die Wochenschau zu sehen sein, die, wie immer, neue Bilder aus dem Geschehen auf den Kriegsschauplätzen bringen wird. Der Besuch des Lichtspielhauses über das Wochenende wird also wieder zu empfehlen sein.

Diphtherieschutzimpfung

Nach einem Ausschreiben der Stadtverwaltung findet am kommenden Dienstag, 17. November, im Rathaussaal die zweite Diphtherieschutzimpfung statt. Wir verweisen auf die heutige Bekanntmachung, aus der alles Nähere zu ersehen ist.

Haslach Jugend — Wolfach Jugend

Wie bereits kurz berichtet, trägt die Jugend des FSV. 1911 am kommenden Sonntag das vorletzte Spiel der diesjährigen Verbandsrunde gegen Wolfach aus. Haslach tritt mit der stärksten Mannschaft an, und es ist mit einem recht spannenden und harten Kampf zu rechnen. Wir wünschen, daß Haslach aus diesem Kampf als Sieger hervorgeht. Das Spiel beginnt um 14.30 Uhr.

Welschensteinach. (Versammlung.) Eine öffentliche Volksversammlung findet am morgigen Sonntag um 19,30 Uhr im „Wilden Mann" statt. Es spricht Kreisleiter Lawnick. Die ganze Bevölkerung ist zu dieser Versammlung eingeladen.

Nachrichten aus Hausach

Hausach. (DAF.-Kurse.) Auch in diesen Wintermonaten wird Kraft durch Freude wieder Kurse in Stenographie und Maschinenschreiben durchführen. Es handelt sich in erster Linie für Anfänger, aber auch Fortgeschrittene sollen unterrichtet werden. Es steht ein gutee Ausbildungspersonal zur Verfügung. Anmeldungen können am kommenden Dienstag, den 17. November, 20 Uhr, auf der Dienststelle der DAF., Ortswaltung Hausach, Engelstr. 2, erfolgen. Es wird gebeten, sich genau an diesen Termin zu halten, da spätere Anmeldungen nicht mehr angenommen werden können.

Aus dem Tale der Gutach

Gutach bei Hornberg. i(Mütterberatungsstunde.) Am kommenden Dienstag, 17. November, nachmittags von 14 bis 15 Uhr, findet im Gemeindehaus eine Mütterberatungsstunde statt.

Hornberg. (Kammermusikabend.) Am morgigen Sonntagabend findet im Saale des Posthotels ein Konzert des bekannten Witzenbacher Trio statt, das von der NSG. „Kraft durch Freude" veranstaltet wird. Es werden Werke von Beethoven und Haydn geboten werden. Für den Abend ist außerdem die bekannte Konzertsängerin Aenne Oertel-Wasmer mitverpflichtet worden.

Aus dem Elztal

Waldkirch. (Todesfall.) Im Alter von 47 Jahren verstarb unsere Mitbürgerin Frau Emma Rambach, geb. Nopper, nach langem schwerem Leiden. — (Gedächnisfeier.) In der Schwarzenbergschule fand am 9. November durch die Schulgemeinde der Schwarzenbergschule, in der würdig geschmückten Aula, eine schlichte Gedenkfeier zu Ehren der Gefallenen der Bewegung und der beiden Kriege statt.

Gutach bei Waldkirch. (Heldentod.) Zwei Mitbürger unseres Ortes fanden im Osten den Heldentod. Es sind dies Gefreiter Erwin Dilberger im Alter von 21 Jahren und Obergefreiter Joh. Gg. Metz im Alter von 30 Jahren.

Bleibach. (Todesfall.) Im Alter von 60 Jahren verstarb unser Mitbürger Bahnhofvorstand Karl Fleig.

Mobilisierung der Eisenreserven!

Betriebsführer in Baden und Elsaß!

Die Schrottaktion geht weiter! Sie hat zwar schon bedeutende Erfolge gebracht und auch die Ergebnisse unseres Gaues sind sehr gut, aber der außergewöhnliche Zweck erfordert außergewöhnliche Anstrengungen.

Indem ich für die bisherige Mitarbeit danke, rufe ich zu einer nochmaligen Ueberprüfung der Schrottabgabemöglichkeiten auf.

Das Haupterträgnis ist nicht aus dem laufenden Schrottanfall zu erwarten; es ist notwendig, wirkliche Opfer zu bringen und insbesondere alle Teile für nicht mehr laufende Fertigungen, veraltete Typen, Modelle usw. sowie veraltete, nicht mehr verwendbare Maschinen und Anlagen restlos zu verschrotten.

Betriebsführer! Faßt ohne Rücksicht auf die materielle Seite rasch Eure Entschlüsse! Verhelft der Sonderaktion zu dem von unserem Führer erwarteten Erfolg!

Fordert für die Nachmeldungen weitere Meldezettel an!

Dr. Werner Esser,
Leiter der Aktion im Bereich der Wirtschaftskammer Baden.

Kreisstadt Wolfach

Der erste Farben-Großfilm

r. Ueber Samstag und Sonntag läuft im hiesigen Tonfilmtheater der erste deutsche Farben-Großfilm, betitelt „Die Frauen sind doch bessere Diplomaten"; wir haben diesen Film bereits in der Freitagnummer näher besprochen. In der neuen Wochenschau sehen wir u. a. Tonfilmszenen über den 20. Jahrestag des Marsches auf Rom, über den Häuserkampf in Stalingrad und den Vormarsch im Kaukasus sowie den Luftangriff auf die Oase Kufra.

Vom Schaubacken

r. Am Mittwochnachmittag wurde in der Beratungsstunde des NS.-Frauenwerks das angekündigte Schaubacken abgehalten, wobei die „Versucherle" zeigten, daß sich aus wenigem recht schönes und schmackhaftes Weihnachtsgebäck herstellen läßt. Anfangs nächsten Monat findet nochmals ein Weihnachts-Schaubacken, und zwar abend, statt, damit auch die werktägigen Frauen erscheinen können.

Todesfall

r. Im hiesigen Krankenhaus starb in der Nacht zum Freitag Berta Decker von Oberwolfach (Burggraben) im Alter von 10½ Jahren.

Kammermusikabend

r. Am kommenden Montagabend findet der bereits angekündigte Kammermusikabend im Rathaussaal statt. Das von der Gauwaltung Baden verpflichtete „Witzenbacher-Trio", das in verschiedenen Kreisen Badens und des Elsaß mit großem Erfolg gastiert, wird hierbei Werke von Beethoven und Haydn zu Gehör bringen. Wer kennt sie nicht, die großen Meister der Tonkunst, Beethoven und Haydn? Beethoven mit seinen herrlichen Werken, die von düsterer Leidenschaft und stärkstem Freiheitsdrang erfüllt sind, der es verstand, Sinfonie und Sonate zu einem dramatischen, einheitlichen, durch seelische Beziehungen unlösbar gebundenen Ganzen zu steigern? Und Haydn mit seiner unsterblichen Schöpfung des Deutschlandliedes unter anderem? Außer dem Witzenbacher-Trio wurde auch noch für diesen Kammermusikabend die bekannte Konzertsängerin Aenne Oertel-Wasmer verpflichtet, welche Lieder von Schubert, Schumann, Wolf und Trunk singt und die Zuhörer mit ihrer schönen Kunst erfreut. So verspricht dieser musikalische Abend ein hoher Kunstgenuß zu bieten und es erübrigt sich wohl, die Freunde und Anhängerinnen von Musik und Gesang nochmals besonders zum Besuch dieses Kammermusikabends aufzufordern.

Tabelle der Pflichtrundenspiele um die Bannmeisterschaft des Bannes 733

	Spiele	Tore	Punkte
Zell a. H.	12	80: 7	24: 0
Hausach	12	38:22	17: 7
Wolfach	12	36:24	17: 7
Schiltach	12	37:16	15: 9
Haslach	11	20:41	9:13
Steinach	12	25:59	8:16
Biberach	10	14:38	6:14 bf.

r. Kirnbach. (Vom Strom getötet.) Eine Ostarbeiterin, welche auf einem Hof beschäftigt war, kam an einer scheinbar schadhaften Stelle der elektrischen Leitung mit dem Strom in Berührung und starb.

Alpirsbach. Dieser Tage fanden hier Halbtagsschulungen der Sachbearbeiterinnen und Helferinnen für „Mutter und Kind" durch die Kreisfachbearbeiterin der NSV. statt.

Freudenstadt. (Todesfall.) Obergefreiter Gotthilf Teufel fand im Alter von 23 Jahren im Osten den Heldentod. — (Morgenfeier.) Am morgigen Sonntag findet im Kurhaus eine Film-Morgenveranstaltung statt. Es wird der Kulturfilm „Das große Eis" gezeigt werden. — (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute August Grammel, Waldarbeiter, und Frau Sophie, geb. Roh, konnten das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. — (Blühender Apfelbaum.) Auch bei uns ist jetzt im November ein Apfelbaum zu sehen, der neue Blüten trägt. Im Garten von Karl Blicklen unterhalb der Aacherstraße ist ein Apfelbaum, der neben den Blüten bereits wieder neue Früchte trägt. Auch aus dem benachbarten Baiersbronn wird ein solches Naturwunder gemeldet. Ein Mann fand dieser Tage in unseren Wäldern nochmals reife Preiselbeeren. Es handelt sich aber hier nicht um einen Strauch, der den rechten Zeitpunkt verschlafen hat, sondern es wurden eine stattliche Anzahl Sträucher gefunden, die einen reichen Behang an vollkommen reifen und vielen nahezu ausgereiften Beeren trugen.

Chronik aus Schramberg

Schramberg. (Todesfall.) Im Alter von 74 Jahren verstarb unsere Mitbürgerin, Frau Regina Straub. — (Konzert). Am kommenden Mittwoch, 18. November, findet im Gemeindehaus die zweite Konzertringveranstaltung durch die Deutsche Arbeitsfront statt. Das Programm wird bestritten von dem Bläser-Quintett der Berliner Staatsoper. — (Vom Wandern.) Der Schwarzwaldverein Schramberg wird am morgigen Sonntag eine Wanderung nach Tennenbronn und Ramstein unternehmen. — (Vom Fußball.) Am morgigen Sonntag wird auf dem Bernecksportplatz das Rückspiel der ersten Mannschaften von Horb und Schramberg stattfinden. Es gelang Horb, über Schramberg einen Sieg von 10:2 Toren zu erringen. Horb ist eine ausgesprochene Soldatenmannschaft und wird auch diesesmal die Schramberger vor eine schwierige Aufgabe stellen. — (Zur Jugend.) Obergebietsführer Erich Sundermann wird am heutigen Samstag im Rahmen der „Versammlungen der Jugend", die jedes Jahr im Winterdienstplan durchgeführt werden, in Schramberg zur Jugend sprechen.

Vom Hochschwarzwald

Villingen. (Diebstahl.) Wieder einmal wurde ein Fahrrad gestohlen, sogar mit Anhänger, das am Bahnhof zur Abendzeit unverschlossen stand. — (Tag der Hausmusik.) Am heutigen Samstagabend findet im Frauenschaftsheim ein musikalische Veranstaltung statt, die im Zeichen Bachs steht.

Donaueschingen. (Tag der Hausmusik.) Anläßlich des Tages der Hausmusik veranstaltete die NS.-Frauenschaft ein Konzert für die Verwundeten, das einen recht guten Verlauf nahm. — Auch das Großkaliberschießen der Kreiskriegerkameradschaft nahm einen erfolgreichen Verlauf. — (Schulung.) Vom Bann 40 hatten sich die Mädel- und Jungmädelführerinnen sowie die Gruppenführerinnen in der Jugendherberge in Allmendshofen zu einer Schulung zusammengefunden.

Hilf mit, Kohle, Gas und Strom zu sparen! Auch Du mußt mithelfen!

Der Wehrbau im Schwarzwald und in der Ortenau im 17. und 18. Jahrhundert

Von J. L. Wohleb-Freiburg i. Br.

IV.*)

In der spätern Kriegsgeschichte gewahrt man deutlich ein Abrücken der Heerführer vom Gedanken der Linie. So urteilt über sie Friedrich der Große: „Ich bleibe dabey, daß sie nichts nutze seynd, weil sie mehr Terrain occupieren, als wie man Trouppen hat um sie zu besetzen, und weil, wenn man verschiedene Attaquen darauf formiret, man gewiß seyn kann, daß man solche forcieret. Folglich decken sie das Land nicht und helfen zu nichts weiter, als daß sie die Trouppen, welche man darin verleget, um ihre Reputation bringen". Das Abrücken ist nicht von Dauer. 1796 ließ der Herzog Friedrich Eugen von Württemberg durch seinen Ingenieurmajor Rösch auf dem Kniebis gegen den drohenden Franzoseneinfall die sogenannte Schwaben- oder Römerschanze anlegen. Von ihr und den Kämpfen um sie im Sommer 1796 berichtet die fleißige, übersichtliche Arbeit, die nach Aufzeichnungen des Oberstleutnants Hermann Waizenegger Josef Ruf, damals Ratschreiber, später Bürgermeister und Ehrenbürger von Oppenau, für die „Ortenau" schrieb. —

Nachdem bis jetzt zumeist über den zeitmäßigen Ablauf des Erdwehrbaus gesprochen wurde, noch einige Bemerkungen über die an ihm beteiligten Menschen und die durch ihn bedingten Zustände in unserer Heimat.

Eine aufschlußreiche Begründung für den langsamen Fortschritt der Arbeiten gibt ein Bericht von 1710 über den Zustand der mittleren Linie: „Die ehedessen auf dem Schwarzwald befindlichen Waldungen sind durch die Eisen- und Glashütten, Vermehrung der Höf und Multiplicationen der Leut teils ausgerodet und durch die vorigen langwierigen Kriege teils verderbt und umgehauen worden, also daß man an denen meisten Orten nur kleine Büsch findet und in kurzen Jahren das Holz mangeln dürfte". Die gleiche Begründung treffen wir bereits 1703 in einem Brief des Triberger Obervogtes Noblat: es sei in der Nähe des Hohlen Grabens, also im ureigensten Hochschwarzwald, fast kein Holz mehr zu finden und müsse zu den Schanzarbeiten von weither herbeigeführt werden. Daraus ergibt sich, daß der Schwarzwald damals sehr viel kahler war als heute, daß somit die jetzige Bewaldung der Hauptsache nach erst wieder in den letzten zweihundert Jahren entstanden sein kann.

Aufschlußreich ist weiter eine Aufstellung der Kosten für die Ettlinger Linie, wie sie nach zwei Monaten Bauzeit, also am Anfang, die markgräfliche Kammerkanzlei Baden-Baden ausrechnet:

Die Löhne für täglich 1700 Schanzer betragen bis dahin 30 000 Gulden, die über die Frohnen hinaus bezahlten Kosten für 6400 Fuhren 2500 Gulden. „Der Hohen kaiserlichen Generalität, den Herrn Stabs- und Oberoffizieren, auch für die Wachen und Lazarette hat geliefert werden müssen 4828 Klafter Brennholz, 1602 Pfund Lichter und 816 Pfund Oel, macht 5284 Gulden. An Holzwerk und Faschinen, zumalen ganze Wälder ausgehauen worden, wurden bis 11. März sowohl zur Linie, Redouten und Schartacken gefällt und verbraucht, als auch zu Verhack oder Verfäll niedergehauen für 163 000 Gulden Material, ungerechnet die gänzliche Verwüstung der Waldungen, welche auf vier Generationen hinaus nicht mehr im vorigen Stand kommen werden." Verbraucht wurden unter vielem anderm 125 000 junge Eichen, 200 000 armsdicke Stangen, 700 000 Faschinen. Der Wert der ruinierten Gärten, Wiesen, Aecker und Reben wird auf 250 000 Gulden geschätzt, angesichts des Geldwertes eine ungeheuerliche Summe.

Die Arbeit des Linienbaues im ganzen fiel der Bevölkerung zu. „Schänzer" werden aus der Nähe, aber auch weither kommandiert. Ihre Bezahlung, Verköstigung, Unterbringung und Ausrüstung mit Schanzzeug, schlecht und recht, erfordert endlose Schreibereien. Die Zeit ist schwer, das Land arm, ausgesogen. Kaum reichen die wenigen Arbeitskräfte für die Feldbestellung. Wo soll der Triberger Obervogt weitere Schanzer hernehmen, als ihm gar für Friedlingen (bei Weil nächst Basel), Neuenburg, Breisach Arbeiter verlangt werden? Zwar ist, mit geringen Ausnahmen, jeder zur Frohn verpflichtet, er kann sich aber durch Gestellung eines bezahlten Ersatzmannes seiner Pflicht entledigen. „So sammelte sich in den Schanzgräben die Masse der Aermsten, zerrissen und ungenügend gekleidet, hungrig, alt, kraftlos und nicht in der Lage, der kärglichen, zudem oft ausbleibenden Verpflegung und Löhnung etwas zuzusetzen. Oft wäre auch um Geld nichts zu bekommen gewesen." Harte Winter verschlimmerten die Lage. Ein Revisionsbericht vom März 1696 besagt: Eine Menge Schänzer sei vor der Ablösung weggelaufen. „Dabei ist bei solchem bösen anhaltenden Wetter zu besorgen, weil die Kerle sehr übel gekleidet, zerrissene leinene Strümpf und böse Schuh, die gleichsam keinen Boden haben, mit denen sie stetigs im Wasser stehen, sie werden sich ferners nicht aufhalten lassen und entlaufen, zumalen sie ohnedem ohngehorsame, halsstörrige Leut sind, ihnen weder gebieten noch etwas sagen lassen und wenig Gehorsam leisten. So ist etliche Tage her bei solchem bösen Schneewetter bald keiner mehr aus dem Dorf in die Gefäll oder Verhäck zu bringen gewesen. Gestern Sonntag bis heute Montag, da es vormittags wieder so gewintert, hat keiner an die Arbeit gewollt. Darüber beschwert sich der Ingeniur sehr, und er will mit der ganzen Burgerschaft bezeugen, daß man nicht vermeint, dieselbe aus dem Dorf zu bringen. Nach meinem Allhinkommen habe ich die Leute mit höchster Ohnbeliebigkeit vor mir her in den Wald mit dem Stock treiben müssen".

An der Eppinger Linie haben beispielsweise monatelang Frauen und Kinder mitgebaut. Sie mußten die ausgehobene Erde von der Grabensohle auf den Wall hinaufschaffen und zwar, da es wie immer am erforderlichen Geräte mangelte, in Schürzen und Körbchen

Die übeln Zustände mußten sich noch steigern, als zu den ständigen Arbeiten auch noch die fast dauernde Besetzung der Linien durch die einheimische Bevölkerung dazukam.

Sie dazu aufzubieten, zwang die Notwendigkeit, das Feldheer nicht zu verzetteln, zwang der Zustand des Feldherres selbst. Auch dort fehlte es an allem, an Ausrüstung, Verköstigung, regelmäßiger Besoldung, Waffen, Geschützen. Da die Reichweite der Geschütze um 600 Meter, die der Musketen um 250 Meter lag, bestimmte den Verlauf der Schlacht der Nahkampf mit Stoß- und Hiebwaffen, die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Truppe und ihre Kampfkraft. Zahlenmäßig überragten die Franzosen das Heer des Markgrafen Ludwig Wilhelm fast immer, und wie es zumeist um die Kampfkraft ausgesehen haben mag, verrät erschütternd einer seiner Briefe an den Kaiser: „Die Regimenter Ew. Majestät sind mit Kleidung und den übrigen Dingen so schlecht versehen, abgerissen und kraftlos, daß sie bei jedermann Mitleid erwecken. Ich erinnere mich nicht, jemals etwas Elenderes gesehen zu haben, und mich überkommt die Scham bei ihrem Anblick. Ich weiß sehr wohl, daß man den Soldaten nach seiner Gewinnung und Tapferkeit beurteilen muß, nicht wie die Weiber nach ihrem Putze, auch vergesse ich nicht, daß diese zerlumpten Mannschaften der Kern unseres Heeres sind und in vielen Dingen andere, wohl ausgestattete übertreffen. Aber schließlich muß doch eine solche Armut auch die Brävsten zu Verbrechen, zu Desertion und Rebellion verleiten. Wenn Ew. Majestät mit eigenen Augen ein solches Elend sähen, dann erfolgte von selbst denen alle Hilfe, welche vor allen andern den Ruhm dem deutschen Heere erworben haben, der uns über alle Völker des Erdkreises überhebt, und welche auf ihren Schultern den Thron Ew. kaiserlichen Majestät tragen. Jetzt sind aber diese selben, welche wie die Bettler, der eine ohne Kleid, der andere ohne Schuhe, einhergehen, der Gegenstand des Gespöttes und die Zielscheibe der Witze. Wenn man jetzt einen abge-

*) Vergleiche auch unsere Ausgaben vom 9., 12. und 13. November.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

rissenen Menschen um ein Stücklein Brot betteln sieht, so sagt man: das ist ein kaiserlicher Soldat. Ein besseres Merkzeichen hat für sie das Volk nicht".

Wohl besserten sich unter den zielsichern Händen des Markgrafen die Verhältnisse. Was aber auch er nicht beheben konnte, war der ständige Mangel. Dem Kaiser und den Ländern gebrach es an jeglichem Geld, während dieses der französischen Kriegsführung um diese Zeit noch verschwenderisch zur Verfügung stand.

Den Kampf, den die Heeresleitung gegen die Minderwertigkeit in den eigenen Reihen zu führen hatte, beleuchten gelegentliche Vorkommnisse. Anläßlich der Bauten auf dem Kniebis 1708 berichten die Akten. daß „die ritterschaftlichen Schanzer — die von der Ritterschaft gestellten und bezahlten Schanzarbeiter — zu allerlei liederlicher, nichtsnutziger Arbeit angehalten worden seien und endlich, da man nichts mehr gewußt, der Ingenieur — statt eine neue Schanze zu bauen — die alte Schanze habe einreißen lassen, nur um einer löbl. Ritterschaft viel Kosten zu machen und die Schanzer lang aufzuhalten, damit er hierdurch eine Belohnung erpressen oder sein Interesse sonst dabei suchen möge." Der Bauleiter scheint nämlich die Schanzer, für die ihm von der Ritterschaft der Taglohn bezahlt wurde, vollzählig versammelt, für die Zwischenzeit aber beurlaubt zu haben — eine mehr einträgliche als anständige Einnahmequelle für den Bauleiter. Als einmal der Bote außer der Zeit kam, führte dies zu sehr erregten Auseinandersetzungen, in deren Verlauf sich der Ingenieur und der Kreisbote beschimpften und schließlich verprügelten. —

Die zuletzt gezeichneten Bilder sind unerfreulich. Aber sie gehören zum Ganzen und sollten deshalb nicht weggestrichen werden. Gesehen auf das große Ziel hin und gemessen an den zur Verfügung stehenden Mitteln fallen sie ohnedies nicht sehr ins Gewicht.

Der Schöpfer der Oberrheinverteidigung, der Türkenlouis, und Generalwachtmeister Karl Egon Graf zu Fürstenberg, der die grundlegenden Arbeiten leitete, waren sich sicher wohlbewußt, daß sie bedenklich viel verlangten: Schanzarbeit und verantwortungsvollen Wachdienst. Denn die Bestimmung der Linienbesatzung ging dahin, vorrückende feindliche Verbände frühzeitig zu sehen und solange aufzuhalten, bis die eigentlichen Truppen hinter der Linie alarmiert und herbeigeeilt seien, wie auch auf Erkundung und Brandschatzung ausgesandte feindliche Parteien abzuhalten und abzuweisen. Und beide Aufgaben überantwortete auch der Markgraf der im Landsturm zusammengefaßten Bevölkerung.

Die zusammengeschmolzene und heruntergewirtschaftete Bevölkerung konnte den Anforderungen nicht immer voll genügen, da die Sorge für den Bestand der Erdwehranlagen, von denen Teile natürlich nie fertig wurden, andere immer wieder einfielen und zusammenfaulten, allzu schwer auf ihr lastete. Indes versagten aber auch die Truppen, wenn sie in der Linie eingesetzt und ihr Eingreifen oder Standhalten einmal nötig waren. Sie räumten beispielsweise 1714 und 1744 die Stellung am Roßkopf über Freiburg beinahe kampflos vor den Franzosen.

So ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Linien die großen in sie gesetzten Hoffnungen scheinbar nicht völlig erfüllten. Den ungeheuern Opfern der Bevölkerung an Arbeitskraft, Material und Zeit schien der Gegenwert des Erfolges versagt.

Auf der andern Seite kann man den moralischen Schutz, den die Linien der Bevölkerung, dem Oberrheinland und dem Reich gewährten, nicht hoch genug anschlagen. Und darin gleicht sich schließlich Aufgabe und Ergebnis doch aus.

Die Musik als Brücke zwischen Front und Heimat

Zum „Tag der deutschen Hausmusik" im vierten Kriegsjahr

Deutschland hat Befestigungen aus Stahl und Beton gebaut, um seinen Boden zu schützen. Deutsche Soldaten heften an allen Fronten Sieg auf Sieg an ihre Fahnen. In der Heimat schaffen Millionen bis zum letzten Einsatz, um der Front die notwendigen Waffen und Munition zu liefern. In solchen Zeiten zeigt es sich dann, wie wichtig Volkstumswerte sind. Sie allein können unsere Herzen stahlhart und gemütstief klar und rein erhalten. Und wenn unsere Soldaten draußen immer wieder nach Musikinstrumenten verlangen, dann ist das ein Beweis dafür, daß gerade die Musik ein Quell der Freude und Erbauung ist, aber noch mehr: daß unser Volk wieder zur Musik zurückgefunden hat.

Im vierten Kriegsjahr begehen wir an diesem Sonntag zum zehnten Male in Deutschland den Tag der deutschen Hausmusik, und wenn noch jemand fragen sollte, warum man denn in dieser Zeit mit viel Kraftaufwand an diesem Tag festhalte, dann sei es ganz laut gesagt: Gerade heute. Und noch mehr als je.

Jetzt gilt es, die letzten aufzurufen, die immer noch abseits stehen und sich nicht einreihen konnten. Auch sie müssen erfahren, daß es auf das aktive, seelisch und geistig erlebte Musizieren ankommt. Sie müssen spüren, daß es die Musik ist, die Herzen erheben und über trübe und einsame Stunden hinweghelfen kann. Erst in der Gemeinschaft wird die Hausmusik zu einem frohen, sinnvollen Schaffen. Wie unsere Soldaten an der Front sich gemeinsam am Lied oder einem gespielten Stück erfreuen und alle die erhebende und stärkende Kraft spüren, so muß es auch in der Heimat sein. Auch die Musik in der Familie oder im Freundeskreis hilft mit, die innere Front unseres Volkes zu stärken.

Wenn es vor zehn Jahren noch unvorstellbar war, daß die Hausmusik zur Angelegenheit des ganzen Volkes werden würde, können wir heute mit Stolz sagen: Das Ziel ist erreicht. Und galt es im ersten Jahrzehnt planmäßiger Hausmusikpflege vor allem, den Gedanken der Hausmusik im Volke zu verbreiten, so soll es nun unsere vornehmliche Aufgabe sein, an der Vertiefung des häuslichen Musizierens zu arbeiten.

Aufnahme: Karl Müller-Freiburg.

Blick in die Ortenau

Gengenbach. (Heldentod.) Bei den schweren Kämpfen in Stalingrad ist der MG.-Schütze Wilhelm Dold, Sohn des Karl Dold, von hier, in treuem Einsatz für seine Heimat gefallen. — (Heimatgeschichtlicher Vortragsabend.) Die im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen des Städtischen Verkehrsamtes bereits angekündigte Vortragsreihe wird mit einem im Benehmen mit dem Historischen Verein der Ortenau am Dienstag, 17. November, abends 20 Uhr, im Saale zur „Sonne" stattfindenden Vortragsabend mit musikalischer Umrahmung eingeleitet. Ueber das interessante heimatkundliche Thema: „Hohengeroldseck in Sage und Geschichte" wird der durch seine heimatgeschichtlichen Veröffentlichungen bekannte Heimatforscher Direktor Binder von der Gehörlosenschule Gengenbach sprechen. Dazu sind alle Heimatfreunde herzlichst eingeladen.

e. Ortenberg. (Heldentod.) Der Landwirt und Ortsdiener Adolf Frei erhielt die Nachricht, daß sein einziger Sohn, der Soldat Philipp Frei, im Alter von 19 Jahren bei den Kämpfen in Stalingrad den Heldentod erlitten hat. Der Familie Frei bringt für den herben Verlust ihres Sohnes die ganze Gemeinde herzliche Anteilnahme entgegen.

e. Ortenberg. (Wir ehren das Alter.) Am heutigen Samstag vollendet die Witwe Gertrud Schillinger geb. Herp ihr 80. Lebensjahr. Ihr Ehemann, Josef Schillinger, verstarb bereits im Jahre 1906. Sie ist Mutter zahlreicher Kinder und hat schon eine große Anzahl Enkel. Sie ist noch verhältnismäßig rüstig und wir wünschen ihr von Herzen einen weiteren glücklichen Lebensabend. — Am 13. November vollendete Malermeister Franz Münchenbach sein 65. Lebensjahr. — Landwirt Karl Herp wird am 16. November ebenfalls sein 65. Lebenjahr vollenden. Allen diesen Geburtstagskindern gelten unsere besten Glückwünsche.

Reichenbach. (Das Ziel unseres Kampfes.) Kreisschulungsleiter Pg. Hilberer-Offenburg wird am morgigen Sonntag um 15 Uhr im Rößlesaal in einer öffentlichen Versammlung der NSDAP. über das Thema „Für Freiheit, Recht und Brot!" zu den Partei- und Volksgenossen von Reichenbach sprechen. Es wird erwartet, daß an dieser Aufklärungsversammlung nicht nur die Parteiangehörigen, sondern auch die Angehörigen der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände sowie die gesamte Einwohnerschaft teilnehmen.

Hofweier. (Oeffentliche Versammlung.) Am morgigen Sonntagabend um 20 Uhr wird Kreisschulungsleiter Pg. Hilberer-Offenburg im Engelsaal in einer öffentlichen Versammlung über das Thema „Für Freiheit, Recht und Brot!" sprechen. Alle Partei- und Volksgenossen sind hierzu eingeladen.

Zunsweier. (Politische Aufklärung.) Am morgigen Sonntag versammeln sich alle Partei- und Volksgenossen unseres Ortes, abends um 20 Uhr, in der Kinderschule, wo Ortsgruppenleiter Pg. Klingele-Ortenberg aufklärende Ausführungen über wichtige politische Fragen und Aufgaben der Gegenwart machen wird.

u. Dundenheim. (Auszeichnung.) Unteroffizier Robert Lehmann wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. — Dieser Tage begehen zwei Schulkameradinnen des Jahrganges 1862 ihren 80. Geburtstag: die Witwe Frau Magdalena Roth und Frau Luise Burkhard. Die beiden Jubilarinnen sind geistig und körperlich noch rüstig und nehmen an dem gegenwärtigen Geschehen noch regen Anteil.

Fußball im Bann 170

Am Sonntag wird im Bann 170 nur ein Meisterschaftsspiel ausgetragen, und zwar stehen sich um 2.30 Uhr der Tabellenerste OFV. A. und der Tabellenzweite FV. Zunsweier im Kampf um die Punkte auf dem Stegermattplatz gegenüber. Das Vorspiel bestreitet die OFV. B. Mit großem Interesse sieht man im Bann 170 diesem Treffen entgegen, und man ist gespannt, ob es Zunsweier gelingen wird, dem letztjährigen Meister den ersten Punkteverlust in der Meisterschafts-Vorrunde beizubringen. Verliert Zunsweier diesen Kampf, so stößt die OFV. B. auf den zweiten Tabellenplatz vor, so daß dann bereits nächsten Sonntag die beiden OFV.-Mannschaften im Kampf um die Tabellenspitze sich gegenüberstehen werden. Allerdings dürften die größeren Chancen der sonntäglichen Begegnung beim Meister liegen, der diese wohl auch ausnützen wird. *Bo.*

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten

Verbesserung der Fabrikation ermöglichte Preissenkung! Die alte gute Qualität – und doch kostet Dr. Oetker Backpulver „Backin" nur noch 6 Pfg

BAYER
Manches RUHMESBLATT
in der Geschichte der Medizin gehört den BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!

Kamm und Bürste bei jeder Kopfwäsche gleich mit reinigen, dann bleibt Ihr Haar viel länger sauber und duftig! Zur Kopfwäsche das nicht-alkalische SCHWARZKOPF SCHAUMPON

MEDOPHARM Arzneimittel sind treue Helfer Ihrer Gesundheit! Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.
MEDOPHARM Pharmazeutische Präparate Gesellschaft m.b.H. München 8

Wie eine zarte innere Darmmassage wirken die mikroskopisch feinen Bestandteilchen von Adolf Justs Luvos-Heilerde. Dadurch werden Magen und Darm angeregt, der Verdauungsapparat säubert sich und arbeitet wieder mühelos, um die Speisen gründlich auszuwerten und in wertvolle Aufbaustoffe umzuwandeln.
Adolf Justs Luvos-Heilerde in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern!

Die Tabelle sagt's! Sie gibt genaue Auskunft über die sparsame Verwendung der gehaltvollen Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn. Pauly's Nährspeise

Damenbart (Gesichtshaare) und alle lästigen Haare werden durch die von mir angewandte sicherste Methode für immer mit der Wurzel schmerzl. entfernt ohne Messer, Pulver, Creme. G. Bornemann, Offenburg, jetzt Rheinstraße 15. Sprechst. jeden Montag 9-19 Uhr.

Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur einen Suppenwürfel – der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt – bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte. Man kann sich da immer ganz gut helfen, wenn man die KNORR-Suppe mit etwas Gemüserest und mit 1-2 Kartoffeln streckt.
KNORR

Das „farbverdichtete" Pelikan Schreibband hält noch länger, wenn man es alle 8 Tage umdreht, dann kommt die obere Hälfte nach unten und kann sich erholen.
GÜNTHER WAGNER · HANNOVER

Schuhcreme einsparen! „Guttalin" eingetr. Wz. Selbst hauchdünnes Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erst bürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck: „Guttalin"
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik Köln

Krewel
Garant guter Arznei-Präparate
– seit 1893 –
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G.m.b.H. Köln

Müssen es immer gleich „Arzneimittel" sein?

Gegen kleinere Alltagsbeschwerden helfen oft bekannte Hausmittel, wie sie auch der Arzt empfiehlt. Nutze in solchen Fällen also deren Heilkraft! Um so sicherer werden dann Dir und Allen bei ernsthaften Leiden die vom Arzt verordneten Arzneimittel, wie z. B. unsere bewährten Präparate, in jedem Fall zur Verfügung stehen.
CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO 36 KLINGE

Die Weihnachts-Sonderzuteilungen

Die Festsetzung der Weihnachts-Sonderzuteilungen hat im ganzen deutschen Volke viel Freude hervorgerufen. Mit der Bekanntgabe der einzelnen Mengen sind überall die Erwartungen noch übertroffen worden, die an die Ankündigung des Reichsmarschalls Hermann Göring geknüpft wurden. Und doch geht die Bedeutung dieser Sonderzuteilungen über eine schlichte Weihnachtsvorfreude hinaus: sie ist ein neuer Beweis für die Sicherung und zielsichere Lenkung der deutschen Lebensmittelversorgung. Nur die straffe Durchführung der Lebensmittelrationierung von Anbeginn des Krieges an hat es möglich gemacht, im vierten Kriegsjahr eine fast gleichbleibende Zuteilung der Lebensmittelmengen und darüber hinaus noch Sonderzuteilungen durchzuführen. Das alles ist nur möglich durch die äußerste Einsatzbereitschaft, durch die tatkräftige Kriegsleistung des deutschen Bauern, der den Ertrag des deutschen Bodens und des Viehbestandes zur höchsten Produktion gesteigert hat. Gerade die weihnachtlichen Sonderzuteilungen wären ohne diese verantwortungsbewußte Arbeit des deutschen Bauern nicht möglich.

Selbstverständlich soll dabei auch die bereits wirksam werdende Ertragssteigerung durch die neuerworbenen Ostgebiete nicht vergessen werden. Eins ist gewiß: die großzügigen Sonderzuteilungen zu Weihnachten bedeuten nicht nur für unser deutsches Volk Freude, Zuversicht und Gewißheit, daß unser Weg der rechte ist — sie werden zugleich zu einer peinlichen Ueberraschung für unsere Gegner, die so sehr auf den Erfolg einer Blockade hofften. Heute hat die ganze Welt erkannt, daß die deutsche Lebensmittelversorgung von jeglicher Blockade frei ist, daß der deutsche Boden und die deutsche Landwirtschaft die Grundlage unserer Ernährung sind und daß mit der zunehmenden Erschließung der Ostgebiete auch die letzte Hoffnung unserer Feinde auf eine Zermürbung des deutschen Volkes durch Hunger dahingeschwunden ist.

So stehen wir gerade in diesen Wochen mit neuer unerschütterlicher Zuversicht vor unseren Aufgaben. Die Weihnachtsvorfreude der Sonderzuteilungen hat wieder einmal bewiesen, daß wir auf dem rechten Wege sind, daß die zielsichere deutsche Führung in dem großen Kampfe um die Ernährung unseres Volkes genau so gesiegt und genau so die Hoffnungen des Feindes zerschlagen hat, wie unsere Stukas und unsere Geschütze die feindlichen Stellungen zertrümmern und unsere U-Boote auf allen Meeren größte Erfolge erzielen.

Für die deutschen Kleinverteiler des Lebensmittel-Gewerbes wird diesmal das Weihnachtsgeschäft lebhafter werden als in den vergangenen Jahren. Die deutschen Hausfrauen werden natürlich, wie es gar nicht anders sein kann, auch die weihnachtlichen Sonderzuteilungen bei dem Einzelhändler beziehen, von dem sie auch sonst ihre Lebensmittel kaufen.

Mannschaftsschießen der Politischen Leiter

Unser Gau hat einen großen Ruf im Schießsport. Karlsruhes bester Schütze Walter Gehmann holte sich den Weltmeistertitel und die Gaumannschaft der Politischen Leiter wurde auf dem Reichsparteitag 1937 gegen schärfste Konkurrenz Reichssieger im Pistolenschießen. Heute trägt ein Großteil unserer Politischen Leiter den feldgrauen Rock und die Zurückgebliebenen stehen, ergänzt durch viele andere Mitarbeiter, im Kriegseinsatz der Partei, der kaum Zeit übrig läßt für die Pflege des Schießsports. Wie Gauausbildungsleiter Willi Peter dem NS.-Gaudienst mitteilte, soll aber auch im Kriege die Tradition auf wehrpolitischem Gebiet gepflegt werden, zumal gerade das Schießen einen gewissen Ausgleich neben der Berufsarbeit und dem Einsatz in der Partei bedeutet. Deshalb wird am 13. Dezember in allen badischen und elsässischen Kreisstädten ein Fernkampf der Politischen Leiter im Kleinkaliberschießen ausgetragen. Mit besonderem Interesse darf man das Abschneiden der Politischen Leiter des Elsaß erwarten, in deren Reihen viele Männer stehen, die ihre Waffentüchtigkeit im Weltkriege unter Beweis gestellt haben. Geschossen wird in drei Abteilungen zu je fünf Schuß liegend, kniend und stehend. Sieger des unter Leitung von Pg. Peter stehenden Fernkampfes ist die Mannschaft, die die höchste Ringzahl erreicht.

Gesamtlohnsumme und Lohnstop

Wie das „Reichsarbeitsblatt" berichtet, hat ein Reichstreuhänder der Arbeit bei Ueberprüfungen der Betriebe festgestellt, daß viele Betriebe den Lohnstop einzuhalten glauben, wenn sie keine Veränderungen in der Höhe der Gesamtaufwendungen für Lohn und Gehalt vornehmen. Sie meinen dabei, daß sie bei einer verringerten Anzahl der Gefolgschaftsmitglieder berechtigt sind, die eingesparten Gehälter oder Löhne auf die übrigen Gefolgschaftsmitglieder zu verteilen. Der Reichstreuhänder der Arbeit weist demgegenüber daraufhin, daß es nicht darauf ankommt, daß die im Betrieb aufgeworfene Lohn- und Gehaltssumme gleichbleibt, sondern darauf, daß das im Einzelfall gezahlte Gehalt gleichbleibt. Mithin stellt das eingangs erwähnte Verfahren einen Verstoß gegen den Lohnstop dar. Im Hinblick auf die gegebene Möglichkeit der tätigen Reue empfiehlt der Reichstreuhänder den Betrieben, ihre Gehaltsgebarung auf den geschilderten Mißstand hin zu untersuchen.

Unser Rundblick am Wochenende

Wo man singt, da laß dich nieder . . .

Ein volkstümliches Sprichwort lautet: „Wo man singt, da laßt euch nieder, böse Menschen haben keine Lieder!" In diesem Worte ist, wie in all unsern Sprichwörtern, ein tiefer Sinn enthalten, und hat dies Wort schon seine Berechtigung. Man mache nur einmal die Augen auf und sehe sich singende Menschen an. Sind es nicht frohe Menschenkinder, denen die Seele aus den Augen schaut? Ja, sobald sie sich dem Gesang hingeben, da leuchtet ihr Auge, da jubelt ihr Herz und da schwingt sich ihre Seele höher über den Alltag! Genau so ergeht es all denen, die irgendwie musizieren, die irgend ein Musikinstrumente spielen. Die Klänge und Töne erheben ihn hinauf in eine bessere, schönere und reinere Welt. Heißt es nicht in dem Liede an die Musik: „Du holde Kunst, in wieviel grauen Stunden . . . hast mich in eine besere Welt entrückt!"

Und was vom Einzelnen gilt, das läßt sich auch von Familien, von Gemeinschaften, von Völkern sagen. Sobald sie singen, sobald sie musizieren, haben sie Sinn für Hohes und Edles. Wer von uns kann sich die Geld- und Pfeffersäcke von USA. und Britannien als ausübende Sänger und Musiker denken? Sie, die keine Seele haben, die nur Sinn für Geld besitzen, deren Gott das Geld ist! Das deutsche Volk aber ist ein singendes, ein musizierendes Volk. Darin singt und klingt der ganze Reichtum seiner Seele. Darin lobt es seine Freude und klagt es sein Leid. Das deutsche Volk gibt im Liede und in der Musik ein Bild von sich selbst. Es stärkt sich darin, es tröstet sich darin über manches herbe Leid, es schöpft daraus neue Kraft. Aus diesem reinen Freudenquell da quillt auch die Kraft für den Kampf des Lebens.

Wir alle kennen Hans Thomas Bild vom Geiger im Mondschein. Wie seelenvoll blickt der junge Musikus, wie liebt er seine Geige und welche Töne weiß er ihr zu entlocken! Vor unserem Auge steht ein allbekanntes Bild: Unter der Dorflinde sitzen Burschen und Mädchen und singen die alten Volkslieder in den lachenden Lenz, in die laue Sommernacht. Und im Familienkreise, da musizieren Vater und Mutter mit ihren Kindern. Pflegt das Volkslied und pflegt die Volksmusik! So rief kürzlich der Reichsjugendführer. Und er tat diesen Ruf mit Recht. Wir sollen am Alten festhalten und wollen das Volkslied und die Volksmusik pflegen. Besonders an die Jugend erging dieser Ruf. Gerade sie soll sich der Pflege des Liedes und der Volkmusik widmen.

Da bestehen in allen Städtchen und Dörfern des Kreises Wolfach Gesang- und Musikvereine. In ihnen und durch sie werden Gesang und Musik seit Jahrzehnten getrieben und gepflegt. Immer, wenn es galt, einer Veranstaltung einen festlichen Rahmen und ein feierliches Gepräge zu geben, waren sie zur Stelle. In uneigennützigster Weise dienten und dienen sie dem Ganzen. Nach des Tages Arbeit eilten Männer, mancherorts auch Frauen, zu den Proben. Sie scheuten keine Zeit und keine Mühe und probten, bis sie dann wieder an die Oeffentlichkeit treten und etwas Gutes bieten konnten. Sie waren und sind Idealisten in ihrer Art. Bei Veranstaltungen von Konzerten für das WHW., in Lazaretten, bei Kreistagungen, immer waren sie zur Stelle und erfreuten die Zuhörer mit ihrem Können.

Einem aufmerksamen Beobachter entgeht aber nicht, daß unsere Gesang- und Musikvereine anfangen zu überaltern; es fehlt ihnen der Nachwuchs. Hier muß unbedingt Wandel geschaffen werden. Gelingt dies nicht, so werden diese Vereine in absehbarer Zeit aussterben. Dann würde viel Leben und Schönheit damit erlöschen, dann würde die Musik in unseren Städtchen und erst recht auf dem Dorfe verstummen. Das soll und darf nicht der Fall sein und darum wird die Jugend aufgerufen, sich diesen Vereinen einzufügen, sich der Pflege des Volksliedes und der Volksmusik zu widmen. Dann wird unser Volk auch weitersingen und musizieren, dann wird es frisch, fröhlich und jung bleiben.

Pflichten des Geschäftsinhabers — und des Kunden

„Dienst am Kunden" war vor dem jetzigen Kriege ein sehr häufig gebrauchtes Wort. Man konnte es allüberall wieder lesen und auch hören. „Dienst am Kunden", so lautete damals die Parole, und es ist nicht abzustreiten, daß unter dieser Parole große Erfolge errungen wurden. Es bildete sich damals eine Art Vertrauensverhältnis zwischen Kundschaft und Geschäftsinhaber. Der Geschäftsmann ließ es sich recht angelegen sein, seine Kunden äußerst höflich und auch gut zu bedienen. Er machte frohe Miene, wenn sie sein Geschäft betraten, und er versorgte sie mit allem, was sie sich wünschten. Die Kundschaft war mit dieser Art recht zufrieden und dankte dem Geschäftsmann durch Treue und brachte ihm auch manchen neuen Kunden. Es schien alles in bester Ordnung, dann kam 1939 der Krieg. Anfänglich klappte die Sache noch ganz gut, mit der Dauer des Krieges aber stellten sich mancherlei Mängel ein, die unbedingt abgestellt werden müssen, die bei gutem Willen — auf beiden Seiten — auch abgestellt werden können. Da wurde so mancher Geschäftsmann zum Wehrdienst einberufen und mußte sein Geschäft geschlossen werden. Die Kundschaft, die bisher daselbst kaufte, konnte nun natürlich nicht von der Luft leben, sie mußte sich an andere Geschäfte wenden. Und da gibt es nun Geschäftsleute, die solche Kunden mit schelen Augen anblicken und gar noch lässig oder schlecht bedienen. Sie vergessen ganz, daß es sich hier um eiserne Notwendigkeiten handelt, daß dieser Zustand nicht einreißen darf, daß solche Schwierigkeiten überwunden werden müssen. Einen neuen Kunden, der einfach bei seinem alten Geschäftsmann nicht mehr einkaufen kann, darum schief ansehen, nein, das ist kein Dienst am Kunden. Mit solchem Verhalten erweist ein Geschäftsmann nicht nur andern, sondern auch sich selbst einen schlechten Dienst. Sein Verhalten spricht sich herum und schädigt letzten Endes ihn am allermeisten. Er möge stets bedenken, daß sein Berufsgenosse draußen im Felde steht, daß dieser damit auch den Daheimgebliebenen und seine Güter verteidigt, und daß er die Pflicht und Schuldigkeit hat, die Kundschaft des Eingezogenen zu übernehmen und ordentlich zu bedienen. Allmählich wird es — auch in unserer Gegend — Brauch, die Geschäfte bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zu schließen. Das ist an und für sich durchaus kein erfreulicher Zustand. Da gibt es Geschäftsleute, die vor Jahr und Tag keine Ruhe hatten, bis sie ein Geschäft errichtet hatten. Und nun, da manche Waren etwas knapp sind, können sie nicht schnell genug schließen. Nein, so geht das nun einmal nicht. Jetzt heißt es ausharren auf dem Posten und still seine Pflicht erfüllen. Der Kunde darf verlangen, daß ein solches Geschäft auch im Kriege bestehen bleibt, zumal er in Friedenszeiten dorthin sein Geld trug. Und wenn der Geschäftsinhaber das nicht einsieht, wenn er aus Eigennutz lediglich auf seinem Standpunkt beharrt, so wäre nach dem Kriege zu überlegen, ob man sein Geschäft nochmals besucht.

Die Warenverknappung ist auch ein Kapitel für sich. Sie hat zur Folge, daß mancher Geschäftsmann darob bald aus dem Häuschen gerät. Den ganzen Tag macht er das griesgrämigste Gesicht, und wenn dann ein Kunde sein Geschäft betritt, so würdigt er ihn kaum eines Grußes. Man hat den Eindruck, man wird lieber gehen als kommen gesehen. Mit bitterböser Miene wird man schlecht bedient und manchmal gar noch angefaucht. Ja, so geht das nicht. Man muß dann die böse Laune über sich ergehen lassen und hören, was man schon längst weiß. Denn daß ein Krieg Warenverknappung mit sich bringt, das ist doch eine Binsenwahrheit, die jeder längst weiß.

Und darum heißt die Losung für jeden Geschäftsmann: Dienst am Kunden! Und zwar erst recht heutzutage im Kriege. Behandle jeden deiner Kunden mit Höflichkeit und Zuvorkommenheit. Zeige allezeit eine frohe Miene und kein böses Gesicht. Deine Schwierigkeiten werden dadurch nicht geringer, im Gegenteil, sie werden nur größer. Mit Höflichkeit und Freundlichkeit geht alles viel, viel leichter. Darum: Dienst am Kunden!

Im Rundblick der kommenden Woche wollen wir dann von der Pflicht der Kundschaft sprechen, denn auch sie hat im Kriege mancherlei zu beachten.

Auch die Eberesche soll pfleglich behandelt sein

An Straßenrändern, in Anlagen und lichten Wäldern, in Heinen und Waldrändern wächst öfters die Eberesche. Als Baum wird sie 16—18 Meter hoch. In höher gelegenen Gegenden kommt sie nur als Strauch fort. Ab und zu sieht man die Eberesche auf alten Mauern und Türmen, ja sogar auch auf Dächern und hohlen Bäumen.

Das Wort erklärt sich vielleicht als falsche Esche, ähnlich wie Aberglaube, falscher Glaube bedeutet. In manchen Gegenden erscheint der Name ziemlich verändert und lautet dann Ebsche, Absche, Abschbeeren. Auch Moosesch, Stinkesche, Haweresche und wilde Kirsche sind ziemlich gebräuchlich. Im ganzen Schwarzwald ist sie unter dem Namen Vogelbeere bekannt. Die Früchte werden nämlich gerne von den Vögeln verspeist. Darauf weisen auch Namen hin wie Vogelkirsche, Drosselbeere, Kransvogelbeere, Krambsbeerbaum, Krammetskirsch, Gimpelbeer und Kraienbeere (Krähenbeere). Zur Zeit liest man immer wieder die Forderung: Sammelt Vogelbeeren! Weshalb werden diese Früchte gesammelt, weshalb müssen wir gerade jetzt im Kriege diese Früchte einheimsen?

Nun, die Vogelbeeren enthalten allerlei höchst nützliche Stoffe für die Ernährung und das Leben des Menschen. Es ist sehr interessant, sich einmal näher damit zu befassen. Nach wiederholten Untersuchungen enthalten die Früchte 4—8 Prozent Zukker, ferner verschiedene Säuren, darunter Apfelsäure, viel Gerbstoff, ätherisches Oel, Wachs und auch geringe Mengen an Blausäure. Auffallend ist der schwankende Zuckergehalt. Manche Bäume enthalten nur 4 Prozent Zucker, manche die doppelte Menge. Diese Tatsache ist leicht zu erklären. Die gewöhnliche Esche enthält nur wenig Zucker. Die nährische und russische Abart dagegen sind zuckerreich. Letztere zwei Arten sind auch bei uns da und dort heimisch, und es gilt nun, dieselben herauszufinden. Das kann man einfach durch Geschmacksprobe feststellen. Darüber hinaus geben uns aber auch die Vögel einen Fingerzeig. Räumen sie im Herbste unter mehreren Ebereschen eine davon zuerst ab, dann hat diese sicher süßliche Früchte. Es lohnt sich dann, mit dieser Esche die andern zu veredeln. Denn wir wollen immer mehr diese Eschen haben und zwar der Früchte wegen. Außer den bereits genannten Stoffen enthalten diese Früchte nämlich auch reichlich Vitamin C.

Vitamin C ist in allen frischen Gemüsen enthalten, ferner in den Kartoffeln, Tomaten, Hagebutten und den Beeren des Sanddornes. Der Mensch braucht täglich etwa 5—7 Hundertstel Vitamin C. Erhält er diese Menge nicht, so wird er zunächst müde und arbeitsunlustig. Später stellt sich Nervosität und Anfälligkeit gegen ansteckende Krankheiten ein. Ueberhaupt leidet der Mensch sehr unter diesem Mangelzustand.

Mit den Früchten der Eberesche kann man diesem Mangel leicht abhelfen. Am besten ißt man sie roh. Man wartet aber mit dem Einsammeln, bis mehrere Fröste darüber gegangen sind. Aus den Früchten läßt sich auch Marmelade und Saft herstellen. Falls sie bitter sind — besonders ist dies bei kleinen Beeren der Fall —, legt man sie zunächst 12—24 Stunden in Wasser, dem man etwas Essig zugibt. Darnach wäscht man dieselben gut ab. Die Beeren lassen sich genau wie Preißelbeeren einmachen. Da und dort bereitet man daraus auch Branntwein, Essig und Likör.

Auch die Samen lassen sich verwenden. Man gewinnt daraus Oel mit einem Fettgehalt bis zu 22 Prozent. Die Rinde, welche bis über 7 Prozent Gerbstoff enthält, wird zum Gerben verwendet. Das Laub wird gerne von Schafen und Ziegen gefressen. Das feinfasrige harte Holz wird gern von Drechslern, Tischlern und Wagnern verarbeitet. Unser Vogelbeerbaum ist also ein recht nützlicher Baum, der alle Beachtung verdient.

Vermischte Nachrichten

Blutprobe entscheidet Meineidsprozeß

Kolmar. Weit über den Rahmen eines gewöhnlichen Strafprozesses hinaus interessiert eine Meineidsklage, die vor der Strafkammer des Landgerichts Kolmar zur Verhandlung gelangte. Angeklagt war eine junge Frau aus Wolfganzen, die in einem Vaterschaftsprozeß als Vater ihres unehelichen Kindes einen Mann angab, von dem sie behauptete, nur mit ihm geschlechtlichen Verkehr gehabt zu haben. Sie erhärtete diese Aussage mit einem Eid. Der Beklagte stritt seine Beziehungen zu der Klägerin nicht ab, stellte aber die Gegenbehauptung auf, diese habe noch andere Beziehungen unterhalten. Die vom Amtsgericht Neubreisach angeordnete Blutprobe stützte seine These insofern, daß sie als Ergebnis hatte, daß der angebliche Vater als Erzeuger absolut ausscheide. Das Kind gehört einer anderen Blutgruppe als derjenigen der Kindesmutter und des angeblichen Vaters an.

Professor Dr. von Neureiter von der Reichsuniversität Straßburg verteidigte in einem unwiderlegbaren Gutachten die Blutprobe und deren Schlußfolgerungen und berief sich des weiteren auf ein Obergutachten von Dr. Pietruski in Heidelberg in dieser Angelegenheit. Die Wissenschaft hatte also die Frau des Meineides, zumindest aber des Falscheides überführt. Die Angeklagte blieb trotzdem bei ihrer ersten Aussage. Der Staatsanwalt beantragte, sich dabei auf die beiden Gutachten und auf Urteile in ähnlichen Fällen berufend, eine längere Freiheitsstrafe gegen die Angeklagte. Seinem Antrage gab das Gericht statt und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten unter Anrechnung einer bereits verbüßten Untersuchungshaft von 66 Tagen. Das Gericht hatte der Angeklagten, die sehr gut beleumundet ist und in der Verhandlung einen glaubwürdigen Eindruck machte, weitgehend mildernde Umstände zugebilligt.

Todesstrafe für Fahrraddieb

Frankfurt a. M. Das Sondergericht Frankfurt am Main verurteilte den 30jährigen Kurt Thalus als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling wegen fortgesetzten Diebstahls im Rückfall an mindestens 23 Fahrrädern und Arbeitsvertragsbruchs zum Tode und dauernden Ehrverlust. Der zehnmal Vorbestrafte war schon in seiner Jugend unehrlich, zeigte sich stetiger Arbeit abhold, führte ein Vagabundenleben und verschaffte sich zuletzt seinen Lebensunterhalt durch Diebstähle. In Frankfurt a. M., Würzburg, Heilbronn und Ulm entwendete er Fahrräder, die er vornehmlich an schwäbische Bauern gegen Bargeld und Sachwerte verkaufte. Den Fahrradinteressenten tischte er über sein Lebensschicksal Märchen auf und behauptete u. a., er sei in einer Panzerschlacht beim Afrikakorps durch eine Granate verwundet worden und könne infolge der Verletzung nicht mehr radfahren.

Der Angeklagte führte ein Tagebuch, in dem er nicht nur seine Einnahmen und Ausgaben verzeichnete und Monatsbilanzen machte, sondern auch sein ganzes Treiben registrierte. Danach ist dieser Arbeitsscheue im März 2475 km, im April gar 3556 km mit der Eisenbahn gefahren und hat sich 186 Filme angesehen. Verzeichnet waren auch das jeweilige Wetter, die Romane, die er las und die Orte, wo er Räder stahl und absetzte.

Serol D.R.P.
Ihr Vorrat an Haemorrhoiden-Serol, Heil-Serol, Phebrocon (Fußflechten)-Serol, Schnupfen-Serol, Wurm-Serol reicht weiter, wenn Sie den Hinweis beachten: Beim Gebrauch genügt ein leichter Druck
auf's Tuben-Ende
Merz & Co. Chem. Fabrik
FRANKFURT AM MAIN

Unterschriften
schnell und sauber, dazu rechtsverbindlich und bankecht fertigt man mit
Copier CASTECC
Die feinen Stifte von
AW FABER CASTECC

Ratschläge des klugen Froschkönigs

Glänzen:
Nach dem richtigen, sparsamen Auftragen von Erdal bürstet man den Schuh gründlich auf Glanz. Dieser wird härter und schöner, wenn man mit einem Lappen nachreibt, poliert. Dann strahlt
das altbewährte
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!
Erdal

Adk
Seesand-Mandelkleie
für jede Haut, die Seife schlecht verträgt
Aber nie zu trocken anwenden:
1 Teelöffel voll genügt!

Wundlaufen
Fußschmerzen
Fußbrennen
verhütet der seit 60 Jahren allseitig bewährte Fußkrem Gerlach's
Gehwol
Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien
Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

Bekanntmachung

Zweite Diphtherieschutzimpfung in Haslach

Die zweite Diphtherieschutzimpfung in Haslach i. K. findet am Montag, den 16. November 1942, in der Stadthalle statt.

Zur Erreichung des vollen Schutzes vor Diphtherie ist sie unbedingt notwendig, weshalb alle am 19. 10. 1942 geimpften Kinder gebracht werden sollen. Sie ist freiwillig, kostenlos und auch ungefährlich. Kinder, die krank sind oder bei deren Angehörigen ansteckende Krankheiten vorhanden sind, dürfen nicht zur Impfung kommen.

Es wollen erscheinen: *Am Montag, den 16. November 1942 die Kinder* mit den Familienanfangsbuchstaben A—F vorm. 8,30 Uhr, G—O vorm. 9.30 Uhr, P—Z vorm. 10.30 Uhr.

Die Schulkinder werden am *Montag, den 16. November, ab 8,30 Uhr.* geimpft

Wolfach, den 11. November 1942.

Der Amtsarzt.

Zweite Diphtherieschutzimpfung in Zell a. H.

Die zweite Diphtherieschutzimpfung in Zell a. H. findet am Dienstag, den 17. November 1942, im Rathaussaal statt.

Zur Erreichung des vollen Schutzes vor Diphtherie ist sie unbedingt notwendig, weshalb alle am 20. 10. 1942 geimpften Kinder gebracht werden sollen. Sie ist freiwillig, kostenlos und auch ungefährlich. Kinder, die krank sind oder bei deren Angehörigen ansteckende Krankheiten vorhanden sind, dürfen nicht zur Impfung kommen.

Es wollen erscheinen: *Am Dienstag, den 17. November 1942* die Kinder mit dem Familienanfangsbuchstaben A—K vorm. 8,30 Uhr, L—Z vorm. 9,30 Uhr. Die Schulkinder werden ab 10,30 Uhr geimpft.

Wolfach, den 11. November 1942.

Der Amtsarzt.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme an dem Heimgang unserer lieben Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Anna Maier, geb. Walter

sowie allen, die unserer lieben Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben, sagen wir ein herzliches Vergeltsgott.

Welschensteinach, 14. November 1942.

Familie Gottfried Maier
Theresia Maier

Amtliche Nachrichten

Gutach

An die Zahlung der auf 15. November 1942 fälligen 3. Rate der Grundsteuer, Gewerbesteuer und Gebäudesondersteuer 1942 sowie der Bürgersteuer (ganz) wird erinnert. — Mütterberatungsstunde am 17. November, von 14 bis 15 Uhr, im Gemeindehaus. — Die noch zur Ablieferung zu bringenden Speisekartoffeln sind in den nächsten Tagen der Werkküche der Firma Schondelmaier (in der Krone) zuzuführen. Die Einkellerungsscheine und sonstigen Unterlagen sind sofort gegen Kontrollscheine auf dem Rathaus umzutauschen. Die Ablieferungsbescheide sind mitzubringen.

Gottesdienstordnungen

Gottesdienstanzeiger für Gutach

Sonntag, 15. November 1942. Buß- und Bettag 9,30 Uhr: Hauptgottesdienst (Kirchenchor, Kollekte). Anschließend Beichte und Feier des hl. Abendmahls.

Mit Genehmigung des Landrats ist mein Geschäft

jeweils Dienstag und Mittwoch

jede Woche

geschlossen

Karl Hansjakob
Färberei u. chem. Reinigung
Haslach i. K.

VAUEN

VAUEN-Pfeifen seit 1848 aus der ältesten deutschen Bruyère-Pfeifenfabrik

VAUEN
Nürnberg

Kalbin

38 Wochen trächtig, zu verkaufen.
Waltersweier Haus Nr. 15. 18/406

Gute ältere Milchkuh

mit dem Kalb, zu verkaufen.
Holweier, Haus Nr. 132

Zwei schöne
Mutterkälber
zu verkaufen.
12/350 Hohnhurst, Haus Nr. 30

Das ist das Kennzeichen erlesenen deutschen Weinbrands aus der
Weinbrennerei Scharlachberg
Bingen am Rhein

Merk' Dir heut' vor allen Dingen,
Sparen mußt Du mit Tennis-Klingen

Nachtdienstbereitschaft und Sonntagsdienst
hat ab heute Samstag die
Adler-Apotheke, Offenbg.
Friedenstraße 12
Ebenso am Mittwochnachmittag ab 13 Uhr.

Hühneraugen riesengroß

wird durch Lebewohl man los

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben:

In Haslach: **Drogerie z. Katze**
Xaver Neumaier.

Der Nigrin-Glanz Ihrer Schuhe hält lange. Deshalb hin und wieder nur nachpolieren! Dadurch spart man

Nigrin

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 82

Mit diesem Zeichen

dem Sonnenrad - tritt das
GEMEINSCHAFTSWERK
der Deutschen Arbeitsfront den Weg zur Leistung an. Seine Aufgabe ist, den schaffenden Menschen mit Lebensmitteln und wichtigen Bedarfsgütern zu versorgen.

Läden überall in Großdeutschland

Zwei Lagerräume

ca. 71 qm und 25 qm, sofort zu vermieten.
F. Kern, Haslach i. K.
Bekleidung u. Ausstattung

Kaufmann wünscht Bekanntschaft mit Fräulein von 40 bis 50 Jahren zwecks baldiger
Heirat 7/276
Zuschriften beliebe man unter Nr. 7/276 an die Geschäftsstelle des Offenb. Tagebl. zu richten.

Hypothekendarlehen

evtl. bis zu 70% d. amtl. Grundstückswerts gegen I. u. II. Hypothek zu angemessenen Bedingungen abzugeben durch
Bankgeschäft für Hypotheken
Richard Bauer Komm.-Ges.,
Stuttgart, Friedrichstraße 4

DBG
Ein Eigenheim statt Miete!
100%ige Finanzierung durch steuerbegünstigtes Bausparen
Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift von der Bausparkasse Deutsche Eau-Gemeinschaft AG. Bezirksl. Dr. Westpha Baden-Baden, Vincentistr. 16, Ruf 1551

Schutz in jedem Falle

Wir helfen Ihnen durch hervorragende Versicherungsleistungen Krankheitskosten tragen und damit Ihre Gesundheit wiederherstellen.

Haupt-, Zusatz- und Zuschußtarife in reicher Auswahl für Stadt und Land.

Tarif K bietet z. B. 10 RM Krankenhaustagegeld und Zuschuß für Operations- und Transportkosten bei einem Monatsbeitrag von 2 RM an.

Entschließen Sie sich, ehe es zu spät ist. Wir versichern auch Ihr Leben und Ihre Sachgüter.

Deutscher Ring
Bezirksdirektion Südbaden
Freiburg i. Br., Salzstr. 17 · Ruf: 7914

FARBIGE PUNKTE

und Muster auf Kleidern verblassen gerne durch häufiges Waschen sowie Schweiß. Ein guter Rat: Vor oder nach dem Waschen in ALT-EX baden, die Farben werden aufgefrischt und Schweißeinwirkung beseitigt.

ALT-EX

M. Brockmanns
gewürzte
Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

Stellenangebote

Tüchtige selbständige
Magd
für Landwirtschaft gesucht. Zu erfragen unter Nr. 16/43 in der Geschäftsstelle Haslach des Offenburger Tageblatt.

Bürohilfe
mögl. mit Kenntnissen im Maschinenschreiben für hiesiges Großhandelsbüro, evtl. auch halbtags, gesucht. Angebote unter 10/525 an d. Gesch. d. O. T.

Betriebsschlosser
für Werk mit 100 PS Wasserkraft sucht:
Pektin-Fabrik
Neuenbürg, Wttbg.

Näherin
in oder außer dem Hause, zur Anfertigung einfacher Kleider u. Veränderungen, gesucht. Angebote unter Nr. 8/446 an die Geschäftsstelle des O. T.

Augenoptiker-Lehrling
zu Ostern gesucht. Durch anschließendes Studium kann derselbe die Ingenieurlaufbahn einschlagen
Hans Friederichs staatl. approb. Augenoptiker, Offenburg, Adolf-Hitler-Straße 7.

Erfahrener
Koch oder Köchin
für Werkküche eines Offenburger Industriebetriebes gesucht. Ausführl. Bewerbungen unter Nr. 12/347 an die Geschäftsstelle des O. T.

Gesucht in Privathaushalt im Oberelsaß zu badischer Familie fleißiges, zuverlässiges
Mädchen
Angebote mit Bild oder Vorstellung „Krone" Zunsweier. 11/296

Verschiedenes

Fuhr- oder Transportgeschäft
auch Kohlenhandelsgeschäft mit Fuhrpark, möglichst motorisiert, evtl. mit Platz und Haus zu kaufen gesucht. Auch Kies- od. Sandgeschäft. Es kommt nur die Gegend
Rhein-Main-Gebiet, Hessen, Baden und Württemberg
in Frage. Angeb. unt. 6/242 in der Geschäftsst. d. O. T.

Zu verkaufen oder zu tauschen gegen Herren- und Damenfahrrad, gut erhalten, und Küchenherd, 2 Stück Zigarren-Handpressen, mehrere Ablegerahmen für Zigarrentrocknen, 1 halbautomat. Vervielfältiger und 1 Handvervielfältiger, 1 kleine reparaturbedürftige „Corona" zusammenklappbare Schreibmasch., 15 Bände und 1 Ergänzungsband „Meyers-Lexikon", Ausgabe 1867 2 Bände neu, Lehrbücher der anorganisch und organisch. Chemie, Herausgeber W. Hückel.
Interessenten wollen Anfragen richten an Postfach 3, Herbolzheim, Breisgau.

3 Bettstellen 20/8
mit Rösten, guterhalten, zum Preise von 40.- bis 70.- RM. zu verkaufen.
Haslach, Metzgergasse 13

L 212

Die moderne Chemie

fand den Weg, lebenswichtige Mineralstoffe mittels Phosphorsäure so an Milcheiweiß anzulagern, daß diese besonders verträglich sind und zugleich gut ausgenutzt werden.

LAVES Mineral-Milcheiweiß Präparate

Bei Schnupfen

tritt meist eine Verstopfung im Nasenrachenraum ein. Diese lästige Erscheinung wird oft durch Klosterfrau-Schnupfpulver behoben. Auch andere Beschwerden, die als Begleiter des Schnupfens auftreten, bekämpft man damit. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern von der gleichen Firma hergestellt, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt. Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Originaldose zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm) reicht monatelang aus, da kleinste Mengen genügen.

Seit Jahren größte deutsche
Weinbrennerei Dujardin
vormals Gebr. Melcher seit 1810
Uerdingen/Rh.

R. Kufeke, HAMBURG-BERGEDORF 1
In Deutschland und vielen Staaten der Welt als Hersteller von Qualitätserzeugnissen bekannt.

Es ist nie zu spät

mit einer wirklich sachgemäßen Fußpflege zu beginnen!
„Eidechse" **FUSSPULVER**
beseitigt und verhütet Fußschweiß. Probieren Sie auch die bewährte
„Eidechse" **SCHÄLKUR**
gegen **Hühneraugen** und **Hornhaut.**
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9
„Eidechse" Fußpflegemittel

Ja, haltet mit den guten Dingen haus! Man kommt mit wenig MAGGIS WÜRZE aus:
-weil MAGGIS WÜRZE *so ergiebig ist!*